

Frankfurter Allgemeine HOCHSCHULANZEIGER

Wirtschaftsethik:
Studenten werden zu Entscheidern

Dezember 2015
Nr. 141

Fintech:
Wie Start-ups die Finanzbranche revolutionieren

**Geld ist
alles!***

***Oder auch nicht:
Worauf es bei einer Karriere
im Finanzsektor ankommt**

Studium auf Pump

Welcher Studienkredit für wen geeignet ist

Das Gesicht der Börse

Wie wird man eigentlich Finanzjournalistin, Anja Kohl?



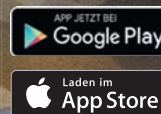
Die neue F.A.Z.-App DERTAG

Die wichtigsten Nachrichten der letzten 24 Stunden in einer App



• ÜBER 100.000 DOWNLOADS
IM APP STORE
• JETZT AUCH FÜR ANDROID
• TOP NUTZERBEWERTUNG

JETZT KOSTENLOS LADEN



Der reichste Mann der Welt – aus Entenhausen



von Daniel Schleidt

✉ hochschulanzeiger.de
✉ redaktion@hochschulanzeiger.de
🐦 @FAZ_Hanz
f fb.com/hochschulanzeiger

Als Kind waren die Geschichten von Mickey Mouse, Donald Duck, Goofy und den Brüdern Tick, Trick und Track Standardlektüre. Seitdem kommt mir bei einem klugen Erfinder immer der lustige Daniel Düsentrüb in den Sinn, und als Symbol für Reichtum und Rücksichtslosigkeit taugt auch heute noch die Figur von Dagobert Duck. Deshalb darf der gute Onkel Dagobert das Cover unserer aktuellen Ausgabe zieren, weil sie sich ganz um sein Lebenselixier dreht: Geld und Finanzen.

Nun wird karriereorientierten Menschen in der Finanzbranche ab und an etwas Ähnliches nachgesagt: dass ihnen eine gute Entlohnung, wie bei Banken, Versicherungen oder in der Finanzabteilung von Unternehmen üblich, mehr wert sei als eine abwechslungsreiche Aufgabe. Und dass es in diesen Berufen nur um Geld und Zahlen gehe.

Ja, das Gehaltsniveau in der Finanzbranche ist verlockend. Ja, manchmal kann die Materie recht trocken und zahlenlastig sein. Aber geht in unserer komplexer werdenden Welt nicht jede notwendige Spezialisierung mit einer gelegentlichen Gleichförmigkeit der Aufgaben einher? Lisa König hat sich auf den Weg gemacht und mit jungen Berufseinsteigern aus der Finanz- und Ver-

sicherungsbranche gesprochen – und zeigt ab Seite 14: Geld ist eben doch nicht alles.

Im Gegenteil, junge Menschen suchen Jobs, in denen sie wirken können. Dabei ziehen die Studenten von heute, die die Manager von morgen sind, auch immer stärker ethische Gesichtspunkte als zentrale Basis für ihre Entscheidungen heran. Aber ist das in Unternehmen gewollt? Und wird das an Hochschulen ausreichend gelehrt? Jan Thomas Otte beantwortet diese Fragen zum Thema Wirtschaftsethik ab Seite 6.

Zurück zu Dagobert: Der reiche Mann aus Entenhausen ist ein Vorbild an Sparsamkeit. Wenn auch ihr, liebe Leser, im Studium nicht nur einen vollen Kopf, sondern auch ein volles Portemonnaie wollt: Unsere

Autoren Sarah Sommer und Lien Herzog geben Tipps zu Studienkrediten und Studententartifen (Seiten 28 und 34).

Bleibt die Feststellung, dass Comicfiguren, so banal sie manchmal erscheinen, auch Lebensweisheiten vermitteln können. Sogar Dagobert Duck. Etwa diese: „Wer den Kreuzer nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.“ Wie wahr.

Viel Spaß beim Lesen wünscht,
Daniel Schleidt, Chefredakteur



Inhalt

Karriere

04 Was ein Business-Controller macht und wie eine Bewerbung per E-Mail funktioniert



06 Hohe Kunst für Entscheider: Wie die Wirtschaftsethik salonfähig wird

10 Karrierepfade: Wie wird man CFO bei Borussia Dortmund, Herr Treß?

14 Geld ist (nicht) alles: Young Professionals aus Finanzen und Versicherungen stellen ihre Jobs vor

18 Die Zukunft des Bankings: Wie Fintech-Start-ups die Finanzwelt revolutionieren

22 Und es hat klick gemacht: Was die Digitalisierung der Banken für Berufseinsteiger bedeutet

24 Jobs in Finance – die Jobs in den Finanzabteilungen der Unternehmen

Campus

26 Eine E-Mail aus der Karibik und wie BWL für Leistungssportler funktioniert

28 Abschluss auf Pump: Für wen sich welcher Studienkredit eignet



Der nächste Hochschulanzeiger erscheint am 12. April 2016

Leben

32 Ein Rezept für rotes Thai-Curry und was das Studentenleben in Deutschland kostet

34 Hier können Studenten sparen: Alles über Studentenrabatte

Schluss

36 Da musst du hin! Die besten Recruiting-Events von Dezember 2015 bis März 2016

38 Wie wird man eigentlich Finanzjournalist, Anja Kohl?

Coverillustration: picture alliance / United Archives/IFTN

KARRIERE



Janne Haapala, 34, hat seinen Abschluss in Master of Economics and Business Administration an der Universität Vaasa in Finnland gemacht und arbeitet als Business-Controller bei der Firma Kone, einem Hersteller von Aufzügen, Rolltreppen und Automatiktüren.

◀ Jobs mit Zukunft: Janne Haapala, Business-Controller

Text: Lien Herzog, Foto: Tabea Vogel

Was muss ich tun?

Als Business-Controller versuchst du herauszufinden, wie man die Performance des Unternehmens steigern kann. Dabei arbeitest du eng mit dem Management und anderen Abteilungen zusammen. Zu deinen Aufgaben gehören zum Beispiel die Auswertung von Daten, der Plan-Ist-Vergleich und die Herstellung von Budgets und Forecasts, also der Blick in die Zukunft. Als Business-Controller hast du eine beratende Funktion. Du gibst dem Management oder der Geschäftsführung idealerweise Ratschläge, die sie berücksichtigen sollten, um die Unternehmensziele zu erreichen.

Was muss ich können?

Im Grunde musst du für den Beruf logisch und konzeptionell denken können. Und du musst die Zusammenhänge im Unternehmen verstehen. Außerdem solltest du kommunikativ und kreativ sein, um neue Fragestellungen zu lösen oder Ideen zu entwickeln, wie du die Zahlen ansprechend präsentierst.

Wo kann ich arbeiten?

In fast jedem größeren Unternehmen und auch in jeder Branche kann man als Business-Controller arbeiten. In kleinen Unternehmen ist diese Stelle eher nicht besetzt. Der Job bietet auch die Möglichkeit, international zu arbeiten.

Warum hat der Job Zukunft?

Die Konkurrenz zwischen den Unternehmen wird immer härter. Die Unternehmen wollen genauer wissen, wo man Geld verdient oder wo man Geld verbrennt. Außerdem produzieren die modernen IT-Systeme immer mehr Informationen und Zahlen, die ausgewertet werden müssen. Auch Roboter werden die Arbeit des Business-Controllers nicht ersetzen können, weil es nicht nur um Mathematik geht, sondern vor allem um die Interpretation der Zahlen, um Zusammenarbeit und Kommunikation.

Was mag ich an meinem Job?

Mir macht die Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Menschen Spaß – von der Geschäftsleitung bis hin zu den operativen Mitarbeitern. Außerdem habe ich viele abwechslungsreiche Aufgaben – es wird also nie langweilig. Der Job fordert auch intellektuell heraus – es ist also keine stumpfe Arbeit. Ich freue mich immer, wenn ich den Kollegen helfen kann, die Unternehmensziele zu erreichen.

Versicherungen: Akademischer Nachwuchs gesucht!

Nur ein Prozent der Studierenden kann sich vorstellen, nach Studienabschluss in der Versicherungsbranche zu arbeiten. Das ist das Ergebnis der Studienreihe „Fachkraft 2020“, die von Studitemps.de und dem Department of Labour Economics der Maastricht University durchgeführt wurde. 20.000 Studierende wurden hierfür befragt. Von insgesamt 24 ausgewerteten Berufsbranchen belegte die Versicherungsbranche damit den vorletzten Platz. Das Imageproblem hat verschiedene Gründe. Einerseits sorgen sich die Studierenden um eine anfängliche Arbeitslosigkeit in der Branche. Andererseits können nur wenige vorbereitende Erfahrungen beispielsweise durch Studentenjobs vorweisen und schätzen auch die Jobzufriedenheit im Gegensatz zu anderen Branchen geringer ein. Studitemps-Gründer und -Geschäftsführer Andreas Wels: „Für die Versicherungsbranche kann sich ein ernsthaftes Nachwuchsproblem ergeben – jedenfalls den akademischen Personalmarkt betreffend. Einerseits weil sich aktuell nur sehr wenige Studenten für die Branche zu interessieren scheinen. Andererseits weil auch grundsätzlich interessierte Absolventen in spe tendentiell mittelmäßige Rahmenbedingungen erwarten.“

Top 5 der beliebtesten Arbeitgeber in der Versicherungsbranche

1. Allianz, 31 %
2. AXA (FRA), 8,7 %
3. ADAC, 7,8 %
4. Huk Coburg, 7,6 %
5. Zurich (SUI), 6,0 %

Quelle: Studitemps

☀ DIE DÜSENTRIEBE

Der Online-Kellner



Wie kann man in der Mittagspause lecker essen gehen, ohne viel Zeit zu verlieren? Die drei Wiwi-Studenten Deniz Caglayan (25), Dennis Ortmann (31) und Jan Christian Saupe (23) sowie der IT-Student Sebastian Blautzik (28) haben für dieses Problem eine Lösung entwickelt: „Lunchio“ – eine Online-Kellner-App. Nutzer wählen online ein Restaurant in ihrer Stadt aus, geben ihre Bestellung auf, geben eine Zeit an, wann sie gern im Restaurant zu Mittag essen möchten, und wählen zuletzt die Zahlungsvariante aus. Die Bestellung wird danach an das Restaurant weitergeleitet und bei Ankunft dem Gast direkt serviert. „Wir stauchen somit den Restaurantbesuch von 45 bis 60 Minuten auf 20 bis 30 Minuten zusammen und ermöglichen Berufstätigen trotz vollen Terminkalenders eine entspannte und leckere Mittagspause“, erklärt Deniz. Die Lösung zu ihrem Problem kam den vier in der Gründerwerkstatt, einem Pflichtseminar für alle Wiwi-Studenten der Universität Witten/Herdecke. Nachdem Lunchio in den Städten Bochum, Dortmund, Hagen und Witten erfolgreich gestartet ist, wollen die Gründer weitere Standorte gewinnen, um ihren Service in Zukunft deutschlandweit anbieten zu können.

Foto: Lunchio

DER BEWERBUNGS- COACH

Bewerbung per E-Mail



Bei einer ausgeschriebenen Stelle ist für die Bewerbung lediglich eine E-Mail-Adresse angegeben. Was ist bei einer Bewerbung per Mail zu beachten?

Sarah F. per Mail

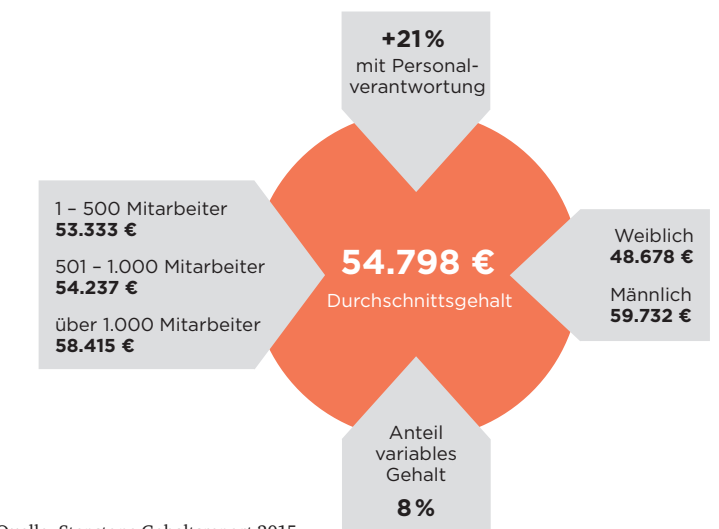
Bei Bewerbungen, die per E-Mail einzusenden sind, ist vor allem zu berücksichtigen, dass diese Unterlagen beim Ausdrucken wirklich so aussehen sollten, wie man sie auch per Post versenden würde. Im besten Fall sieht also alles so aus wie die Original-Bewerbungsmappe. Das ausformulierte Bewerbungsschreiben sollte deshalb auch bei einer Bewerbung per E-Mail auf eine DIN-A4-Seite passen. Es steht nicht in der E-Mail selbst, sondern gehört in den E-Mail-Anhang. In der Bewerbungsmail selbst reicht stattdessen ein kurzer Satz zwischen Anrede und Grußformel. Etwa: „In der Anlage sende ich Ihnen meine Bewerbungsmappe.“ Es ist sehr wichtig, in die Betreffzeile der E-Mail eine vorgegebene Kennziffer für die Stellenausschreibung anzugeben, damit die Unterlagen beim Posteingang richtig zugeordnet werden können.

Für den Anhang empfiehlt sich ein einziges PDF-Dokument: Aus Anschreiben, Lebenslauf und eingescannten Dokumenten wie Zeugnissen wird eine PDF-Datei zusammengestellt. Dafür gibt es einfache und kostenfreie Programme im Internet. In der Regel sollten 3 MB an Datenmenge für die Dokumente im Anhang nicht überschritten werden. Wenn bereits viele Zeugnisse und Bescheinigungen vorliegen, sollte die Auswahl je nach Wichtigkeit für die ausgeschriebene Stelle getroffen werden.

Martina Rehberg-Rechtenbach ist Bewerbungscoach mit dem Schwerpunkt Akademikerberatung.

✉ Bitte richtet eure Fragen an den Bewerbungscoach an redaktion@hochschulanzeiger.de

Finance & Controlling: Das Gehalt auf einen Blick



Quelle: Stepstone Gehaltsreport 2015

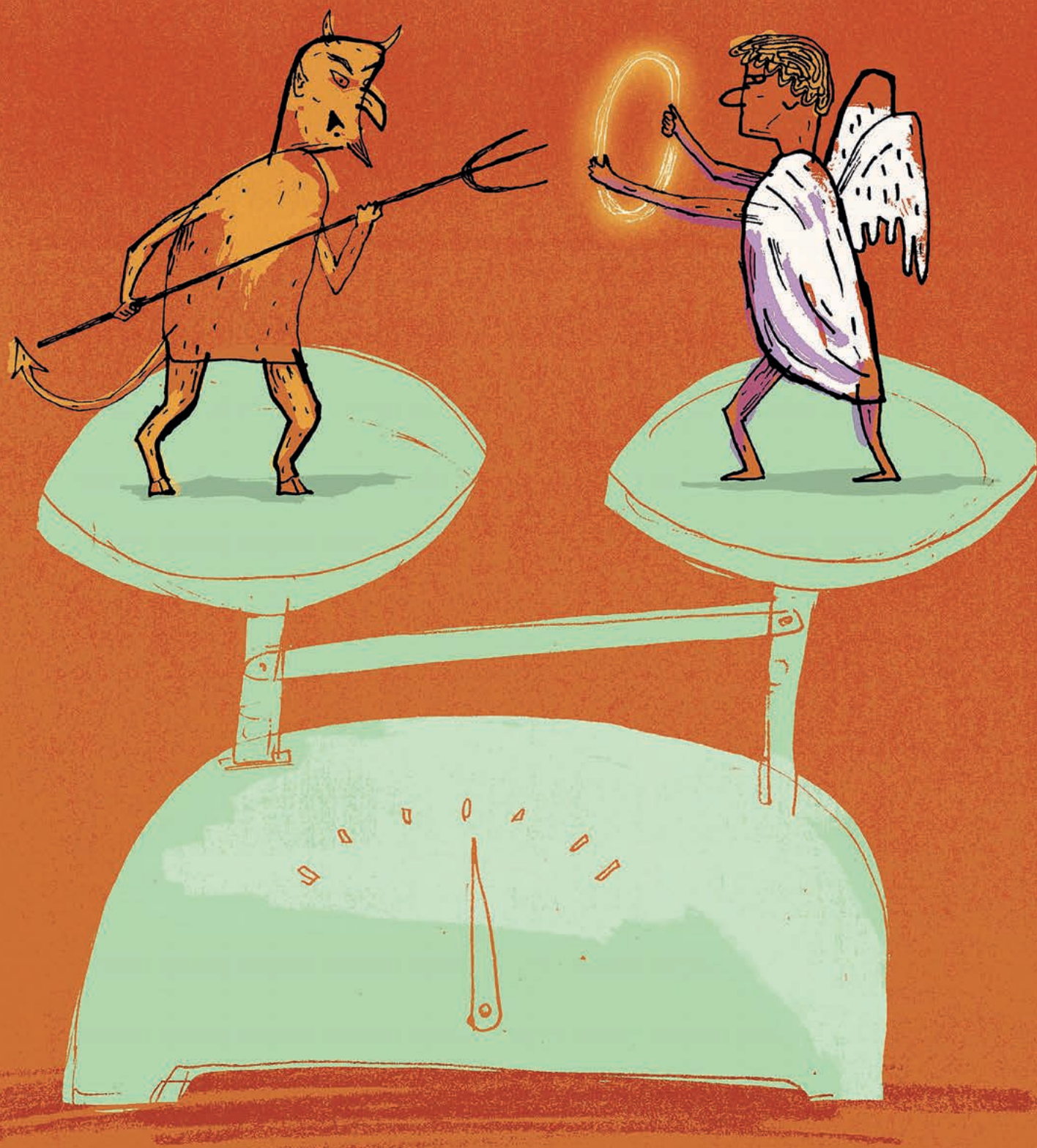


Illustration: dpa/Picture Alliance

Hohe Kunst für Entscheider

Die Studenten von heute sind die Entscheider von morgen. Doch wie entscheidet man richtig? Und welche Rolle spielen Werte dabei? Die Wirtschaftsethik wird salonfähig.

Text: Jan Thomas Otte

Morgens im Frankfurter Bankenviertel. Anzugträger eilen aus den U-Bahn-Schächten zwischen Willy-Brandt-Platz und Taunusanlage in ihre Büros in den umliegenden Hochhäusern. Einer von ihnen ist Daniel Hoster, Managing Director bei der Deutschen Bank. Er kümmert sich um die Vermögensverwaltung von Privatkunden mit Portfolios im mehrstelligen Millionenbereich. Ein solides Wertegerüst hilft dem Banker dabei. „Besonders in außergewöhnlichen Situationen merke ich, wie Werte, die mich wirklich prägen, meine Entscheidungen beeinflussen“, sagt Hoster.

Manager fällen täglich Entscheidungen mit weitreichenden Folgen. Doch selbst im 38. Stock treffen sie diese nicht allein und abgeho-

ben im luftleeren Raum. Manager suchen nach neuen Horizonten – trotz Panoramablick auf Main, Taunus und Europäische Zentralbank. Und einige von ihnen gehen zurück an die Uni, diskutieren auf Symposien über ihre Erfahrungen, wollen die Welt ein bisschen besser machen und damit auch noch gutes Geld verdienen. Doch welche Rolle spielt Wirtschaftsethik für junge Absolventen? Fakt ist: Business as usual gilt nicht mehr als zukunftsfähig. Immer mehr angehende und junge Manager wollen ihre Entscheidungen auf Grundlage einer Wertebasis treffen. Doch wie funktioniert das? Und wird die ethische Komponente der Betriebswirtschaftslehre an der Universität ausreichend abgebildet?

„Purpose-driven Business“ nennen Studierende der Hochschule St. Gallen den Trend zu mehr Wirtschaftsethik, im Hörsaal wie im Hochhaus. Kürzlich haben sich Studenten der Schweizer Uni mit Sozialunternehmern getroffen und über sinnorientiertes Wirtschaften debattiert. Zwei BWL-Bachelors, Boryana Milova und Gabriel Cretier, haben die Konferenz organisiert. Beide sind Anfang 20 und träumen von einer besseren, sinngetriebenen Arbeitswelt.

SINNORIENTIERT WIRTSCHAFTEN

Gabriel Cretier kommt aus der Westschweiz, seine Mutter aus Trinidad-Tobago und sein Vater aus Italien. Nach seinem BWL-Studium will der 22-Jährige eine eigene Firma gründen, die kulturell eben-

so vielseitig ist wie seine familiären Wurzeln. Eine Firma, „wo meine persönlichen ethischen Überzeugungen nicht jeden Tag neu in Frage gestellt werden“. Ob Gabriel nach dem Bachelorabschluss seinen Traumjob findet, ist noch offen.

Seine Studienfreundin Boryana Milova kommt aus Bulgarien, ihre Mutter ist Juristin, ihr Vater Arzt. Die 21-Jährige will nach dem BWL-Studium ihre Karriere bei einer internationalen Unternehmensberatung starten und erhofft sich davon Einblicke in unterschiedliche Unternehmen. Ihr ist wichtig, dass die Arbeit, der sie nachgeht, einen Sinn ergibt. Und dafür sucht sie nach Unternehmen, die den Menschen in den Mittelpunkt ihres Tuns stellen, Kunden wie Mitarbeiter. Und das nicht nur, wenn die Kasse klingelt, sondern auch dann, wenn es kriselt.

SATTELFEST IN KRISENZEITEN

Doch wie funktioniert das? Es gibt Manager wie Bob Chapman, die ihre Mitarbeiter trotz finanzieller Schwierigkeiten im Unternehmen halten. Der Vorstandschef von Barry-Wehmiller, einem Mischkonzern für Investitionsgüter und Entwicklungslösungen aus dem US-amerikanischen Bundesstaat Missouri, hat sich dafür entschieden, lieber viele ein bisschen anstatt wenige viel leiden zu lassen. Nach der Lehman-Pleite im Herbst 2008 brachen die Börsenkurse von Banken und in anderen Branchen zusammen, und viele Mitarbeiter verloren in der Folge ihren Job. Bob Chapman entschied sich fürs Weitermachen und ordnete drei Wochen unbezahlten Urlaub an. Die Mitarbeiter machten mit, motiviert und treu verbunden.

BWL-Studentin Boryana beeindruckt Bob Chapmans Story. Bei solch einem Arbeitgeber

wollen Boryana und ihre Freunde nach dem Bachelor auch arbeiten. Sie interessieren sich für Werte und Verantwortung, wissen aber noch nicht so genau, wie sie als Berufseinsteiger in Unternehmen das bestehende System konkret verändern können.

In der Finanzbranche ist seit der Lehman-Pleite vieles in Bewegung gekommen, so auch bei der Deutschen Bank. Mit einer Bilanzsumme von etwa 1.700 Milliarden Euro und rund 100.000 Mitarbeitern zählt sie zu den wichtigsten Banken weltweit. Seit Mitte des Jahres führt John Cryan die Geschäfte von Deutschlands größtem Kreditinstitut, in Fachkreisen gilt der Brite als Chefsanierer. Zusammen mit Ko-Chef Jürgen Fitschen hat Cryan vor einigen Wochen angekündigt, die Belegschaft um ein Viertel zu reduzieren – eine unpopuläre Entscheidung.

Unbequem wird es für Manager vor allem dann, wenn zusätzlich zu den Themen Stellenabbau und Effizienzsteigerung unseriöse Geschäfte ans Licht kommen, vorangetrieben durch Ermittlungen von Staatsanwälten. Ob Pannen bei der Deutschen Bank oder bei Volkswagen: „Die Folge ist fast immer ein negativer Einfluss auf den Wirtschaftserfolg des Unternehmens“, sagt Marcel Peppel. Mit einem Wirtschaftsethikkurs an der WHU – Otto Beisheim School of Management nahe Koblenz bereitet sich der Masterstudent im Fach „Business and International Management“ darauf vor, „die richtigen Fragen im richtigen Moment zu stellen“. Sein Wunsch: „ein Unternehmen nachhaltig führen zu können“.

Die ethische Komponente der Wirtschaft ist auch für seine Kommilitonin Jette Grigat wichtig: „Wirtschaftsethik ist für mich keine Pflicht-

übung.“ Die Masterstudentin sieht das Nebenfach als „integralen Bestandteil der Ökonomie“, gleichwertig zu anderen Studieninhalten.

PERSÖNLICHKEIT WICHTIGER ALS NOTEN

Der allgemeinen Krisenstimmung zum Trotz hat sich die Deutsche Bank insgesamt sechs Unternehmenswerten verschrieben. Diese würden nicht von heute auf morgen umgesetzt, seien aber dennoch wichtig, wie ein Sprecher betont. Sie lauten: Integrität, nachhaltige Leistung, Kundenorientierung, Innovation, Disziplin und Partnerschaft. Viele Firmen haben mittlerweile so einen Wertekanon – und er gilt unabhängig von der Hierarchie für langjährige Mitarbeiter ebenso wie Neueinsteiger.

Bei den Volks- und Raiffeisenbanken gehört Werteorientierung bereits seit ihrem Bestehen zum Geschäftsmodell: Subsidiarität, Solidarität, Eigenverantwortung und Nachhaltigkeit. Und dazu brauchen sie den nötigen Nachwuchs. Die Genossenschaftsbanker werben um Absolventen mit dem Slogan: „Dein Notendurchschnitt? Wichtig, aber nicht so wichtig wie Deine Persönlichkeit“. Auch bereits Berufstätige, sogenannte Professionals, locken die Marketingexperten und machen aus ihrer Not eine Tugend: „Genervt von der Finanzmarktkrise? Machen Sie es vor Ort besser.“

Marcel Peppel hat nicht nur bei einer Investmentbank in New York ein Praktikum gemacht, sondern auch bei der Volksbank in Lauterbach. Fairness und Ehrlichkeit sind für den WHU-Studenten die wichtigsten Werte, an denen er sich bei Entscheidungen orientiert. Selbst wenn nicht für alle Betroffenen die gewünschte Lösung zustande komme, will er dennoch möglichst viele Stakeholder einbeziehen. „Nur so fühlen sich alle Beteiligten vertrauensvoll behandelt“, glaubt der Nachwuchsmanager.

UNTERNEHMENSKULTUR VS. PERSÖNLICHE ÜBERZEUGUNGEN

Schon bei Neueinstellungen wird auf ethische und kulturelle Dinge geachtet. Liegen die Bewerbungen für offene Stellen auf dem Tisch, schauen die Genossenschaftsbanker zum Beispiel intensiv auf die „kulturelle Passung“ potentieller Mitarbeiter. Immerhin zählt ihr Bundesverband zusammengerechnet über 160.000 Beschäftigte in Deutschland. Die Bankvorstände sind sich einig, dass nur solche Bewerber länger bleiben, die sich bewusst für eine Mitarbeit in einer ihrer Filialen entscheiden. Sie verfolgen „eine nachhaltige Karriere“, erklärt der Personalchef der VR-Finanzgruppe, Elmar Görtz. Nachhaltigkeit ist in aller Munde, in Unternehmen wie Universitäten.

In St. Gallen gibt es den Lehrstuhl für Wirtschaftsethik bereits seit drei Jahrzehnten. Mitt-

lerweile ergänzen auch andere BWL-Fakultäten ihre Lehrpläne um Ethikkurse, darunter solche Hochschulen, die bisher für eine als zu einseitig empfundene Ausrichtung ihrer Managerausbildung kritisiert wurden. Das Thema Ethik in der Wirtschaft hat seit der Finanzkrise einen höheren Stellenwert bekommen, „weg von der neoklassischen Wirtschaftstheorie, hin zu einer verhaltenswissenschaftlichen Wirtschaftstheorie“, so Markus Rudolf. Der WHU-Rektor sieht in dieser Entwicklung eine „Abkehr von der Fokussierung auf kalte Rationalitätsorientierung“.

Wirtschaftsethik wird salonfähig, an staatlichen Hochschulen ebenso wie an privaten Business-Schools wie der WHU in Vallendar oder der Frankfurt School of Finance & Management. Die Führungskräfte von morgen bekommen neben Controlling, Investitionsrechnungen und Pivot-Tabellen auch einige Stunden Unterricht in Wirtschaftsethik. Dabei lernen sie verschiedene ethische Dilemmata kennen oder erfahren, was wertorientiertes Management bedeutet und wie Leadership in konkreten Situationen aussehen kann.

WIRTSCHAFTSETHIK NOCH ZU THEORETISCH

Wirtschaftsethik als Fach ist noch jung – und verbesserungsfähig. „Leider bleibt dies oft auf theoretischer Ebene, und es fehlt an praktischen Beispielen“, berichtet die St. Galler Studentin Boryana Milova. Um diese Lücke zu schließen, hat sie mit Kommilitonen vor einem Jahr eine Studenteninitiative für wirtschaftsethisches Denken gegründet. Dabei hat sie sich bereits eine wichtige Kompetenz erarbeitet, mit der sie beruflich vorankommen will: Teamwork. Und sobald sie an einer Stelle mit mehr Verantwortung sitze, wolle sie weise Entscheidungen treffen. Möglichst nachhaltig, ethisch orientiert.

Wirtschaftsethik ist für Jonas Fuchs, Student an der früheren Hochschule für Bankwirtschaft in Frankfurt am Main, eine hohe Entscheidungskunst. „Natürlich ist das wichtig und wird immer wichtiger“, findet er. Eingeschrieben im Masterstudiengang „Management, Philosophy and Economics“, setzt sich der BWL-Student mit Studienkollegen auch praktisch für mehr Nachhaltigkeit ein: bei einer studentischen Unternehmensberatung.

Jonas absolviert im Fach Wirtschaftsethik insgesamt 44 Theoriestunden. Sein Dozent Hartmut Kliemt beschreibt sie als akademisch anspruchsvoll. Mit speziellem Augenmerk darauf, die „Fähigkeiten der Studierenden zu trainieren, mögliche Probleme eigenständig zu erkennen und eigene Lösungen zu begründen“. Gewinnmaximierung, das war bisher die Maxime in der BWL-Ausbildung: „Doing well by doing good“. Doch das internationale Business verändert sich – und mit ihm die Betriebswirtschaftslehre an den Hochschulen.

Foto: Privat

„Rüstzeug für Entscheidungen“

Interview mit Ernst von Kimakowitz, Dozent für Leadership-Skills an der Hochschule St. Gallen und Direktor des Humanistic Management Centers



Wert und Werte – viele reden davon. Was verstehen Manager darunter?

Werte können für den Manager persönlich eine andere Bedeutung haben als in seiner Funktion auf der oberen Führungsebene. Manager, mit denen ich spreche, sind meist integre, wertorientierte Menschen. In ihrer Rolle jedoch stehen sie unter enormem Druck, auch unpopuläre Entscheidungen treffen zu müssen. Im Vergleich zu börsennotierten Unternehmen haben Manager in Familienunternehmen, die längerfristige Ziele verfolgen, vielfach mehr Freiräume, um sich ein starkes Wertegerüst aufzubauen.

Wie bauen Manager ein solches Wertegerüst auf?

Indem Manager einem lukrativen Geschäft den Rücken kehren, wenn es stinkt. Oder dann, wenn sie verdienten Mitarbeitern gegenüber loyal bleiben, wenn diese einen Fehler gemacht haben. Dazu können Manager die Wertetreue ihrer Mitarbeiter, ihre Loyalität der Firma gegenüber, auf karriererelevante Weise belohnen – etwa in der jährlichen Beurteilung. Das sendet starke Signale an die gesamte Belegschaft, auch an die Öffentlichkeit.

Das hat Konsequenzen für die Betriebswirtschaftslehre ...

„Business as usual“ gilt als nicht mehr zukunftsfähig, Gleiches gilt dann auch für „Edu-

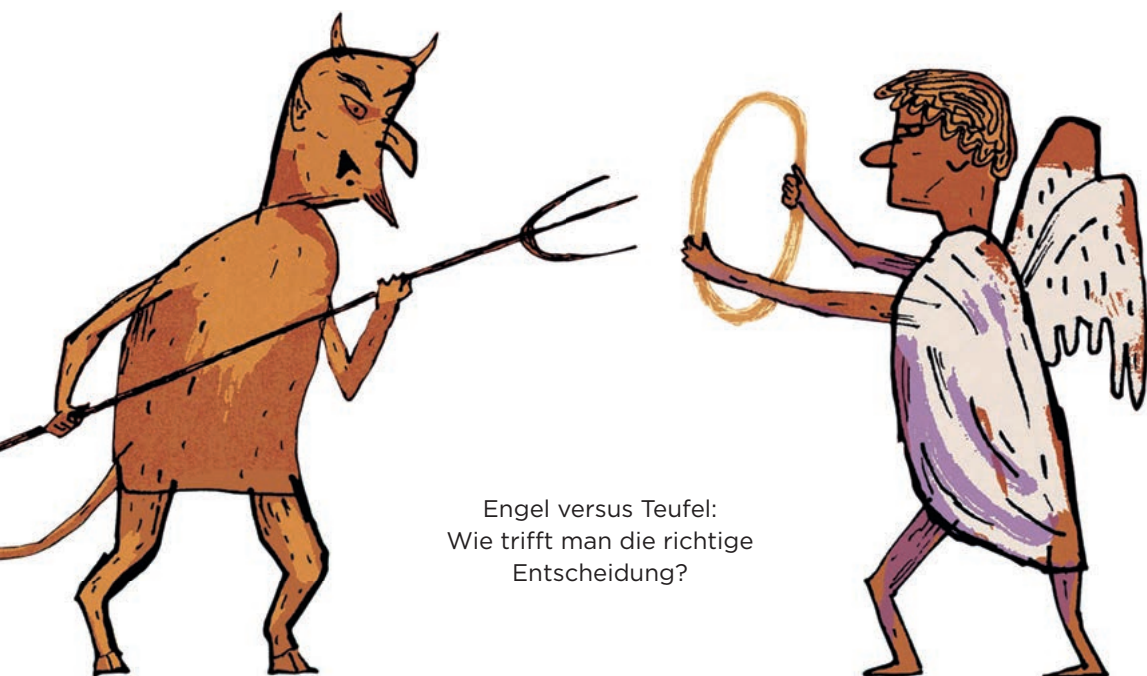
cation as usual“. Neben Fachwissen müssen wir den Entscheidern von morgen mehr Kompetenzen vermitteln und uns dabei auch von ein paar überholten Vorstellungen trennen. Wir sind mehr als permanent die Kosten und den Nutzen abwägende Menschmaschinen. Unternehmensgewinne sind ein notwendiges Mittel, um gesellschaftliche Bedürfnisse zu bedienen – nicht umgekehrt. Eine wirkliche Integration ethischer Fragen in die BWL-Kernfächer lässt aber noch auf sich warten.

Wirtschaftsethik ist beliebt. Warum?

Wirtschaftsethik wird immer populärer, aber eigenständige Lehrstühle in Wirtschaftsethik sind noch die Ausnahme. Studierende nehmen bestehende Angebote an, meine Vorlesungen und Seminare sind seit Jahren gut besucht. Die Kursteilnehmer fordern aber auch Veränderungen im BWL-Curriculum und kritisieren, obsoletere Inhalte lernen zu müssen. Sie wünschen sich Rüstzeug für ihren Berufseinstieg. Innerhalb von Unternehmen wollen sie später nicht nur irgendeine produktive Rolle übernehmen, sondern auch gesellschaftliche Herausforderungen unternehmerisch anpacken. Diese „Can do“-Attitüde für ethisches Wirtschaften wird manches Unternehmen auf den Kopf stellen.

Welches Rüstzeug geben Wirtschaftsethiker den Kursteilnehmern mit auf den Weg?

Sie geben Orientierungswissen und praktisches Know-how, um auch auf unbekannten Terrain Sachverhalte reflektieren zu können. Meine Studierenden wollen ihre eigenen, wertebasierten Entscheidungen treffen. Gerade dort, wo es noch keine Compliance-Regeln gibt, die im Einzelnen klären, was zu tun ist. Sie sollen sich trauen, ethisch relevante Fragen im Geschäftsalltag zu stellen, um die Spielregeln des Business kontinuierlich anzupassen. Wirtschaftsethik braucht Mut und starke Nerven, sie schult aber auch den Charakter, fördert integre Manager und sichert so den nachhaltigen Geschäftserfolg.



Engel versus Teufel:
Wie trifft man die richtige Entscheidung?

Wie wird man CFO bei Borussia Dortmund, Herr Treß?

Karrierenpfade

Eigentlich hatte Thomas Treß mit Fußball überhaupt nichts zu tun. Bis er Finanzvorstand bei Borussia Dortmund wurde. Seitdem muss er den Grat zwischen Emotion und Vernunft bewältigen. Ein Portrait.

Text: Daniel Schleidt

Norbert Dickel rief alle Namen, und es waren die Namen von Helden. So empfanden es zumindest die rund 400.000 Menschen, die an diesem Sonntag im Mai 2011 auf den Beinen waren, um die deutsche Meisterschaft von Borussia Dortmund zu feiern. Roman Weidenfeller, der Kapitän. Jürgen Klopp, der Trainer. Aki Watzke, der Präsident. Mario Götze, das Nachwuchstalent. Oder Lucas Barrios, der vielfache Torschütze. Alle waren da, jeder Einzelne wurde auf die Bühne geholt und dort frenetisch bejubelt. Nur Thomas Treß nicht. Sicher, Stadionsprecher Dickel rief auch ihn auf. Immerhin hatte Treß, der für Finanzen zuständige Geschäftsführer der Borussia Dortmund GmbH & Co. KGaA, eine entscheidende Rolle gespielt auf dem Weg, den der Fußballklub zwischen 2005 und 2011 gegangen war: vom Abgrund zur deutschen Meisterschaft.

Treß' Name war zum Sinnbild für den Turnaround geworden: von einem von Insolvenz bedrohten Unternehmen zum deutschen Fußballmeister. Doch als sein Name genannt wurde, konnte ihn Thomas Treß nicht hören. Er war nämlich nicht mehr da. „Ich saß im Auto auf dem Weg nach Hause“, sagt er. Es ist

der Satz, der seine Denkweise und seinen Charakter am ehesten beschreibt, verkürzt, aber treffend. Denn während fast eine halbe Million Menschen einen sportlichen Erfolg bejubelte, den auch er, mit seinen unternehmerischen Mitteln, möglich gemacht hatte, hatte sich Treß längst aus dem Scheinwerferlicht zurückgezogen. „Ich nehme mich nicht so ernst und nicht so wichtig.“

Thomas Treß ist der Herr der Zahlen bei Borussia Dortmund, das mittlerweile pro Jahr einen Umsatz von 250 Millionen Euro erwirtschaftet. Im obersten Stockwerk der Geschäftsstelle, unweit vom

Stadion entfernt, führt der 49-Jährige mit ruhiger Hand seine Geschäfte – Tür an Tür mit dem auch in den Medien allgegenwärtigen Hans-Joachim Watzke. Doch dass er eines Tages mal jeden Morgen auf dem Weg in sein Büro an dem großen gelben BVB-Wappen im Eingangsbereich vorbeigehen würde, war lange Zeit nicht abzusehen.

KEINE AHNUNG VON FUSSBALL

Denn: Vom Fußball hatte Treß keine Ahnung. Als 2005 die Anfrage aus Dortmund kam, dort in der Geschäftsführung die Finanzen zu übernehmen, „war Fußball für mich so weit weg wie der Mond von der Erde“. Treß war Wirtschaftsprüfer, und das mit Leib und Seele.

Nach der mittleren Reife absolvierte Treß zunächst eine kaufmännische Ausbildung in einem Autohaus und entschied sich, mit dem Titel „Groß- und Einzelhandelskaufmann“ im Gepäck, das Abitur an der Wirtschaftsoberschule in Stuttgart nachzuholen. Anschließend studierte er ein Semester Wirtschaftsmathematik. „Aber das war nicht mein Ding.“ Er wechselte in die Betriebswirtschaftslehre. Das Grundstudium sei zunächst eine Art Orientierungsphase gewesen. „Viele Studenten legen sich zu früh fest“, kritisiert Treß. Eine Spezialisierung, etwa auf das Fach Sportökonomie, sei erst im Hauptstudium oder heute im Master zu empfehlen, rät er Studenten. Die Zeit davor sei eine wichtige Grundausbildung, die auch der Orientierung diene. Treß probierte sich aus, weilte ein halbes Jahr lang für ein Praktikum bei Siemens in Mexiko-Stadt, und er fasste einen Entschluss: Er wollte eine Karriere als Steuerberater und

Wirtschaftsprüfer anstreben. Der Grund: „Ich liebe diesen Beruf.“

Daran änderten auch die harten Examen zum Wirtschaftsprüfer und Steuerberater nichts, die er ab 1993 parallel zu seinen ersten Jahren bei PwC absolvierte. „Das war ein hartes Brot“, erinnert er sich. Während die Freunde feiern gingen, musste er büffeln. Aber es war die richtige Wahl: Er habe die Vielfalt des Berufs kennengelernt – und dass Wirtschaftsprüfer nicht nur Häkchenmacher seien, sondern eine wichtige gesellschaftliche Kontrollfunktion hätten, sagt er.

Nach dem Wirtschaftsprüfer-Examen allerdings ging seine Zeit bei PwC zu Ende. Man sagte ihm, wenn er sich jetzt richtig anstrengen könne er Partner werden. „Die wollten funktionierende Rädchen im System, keine Querdenker.“ Doch ein Rädchen wollte er nicht sein. Er hatte Glück, wurde von einem Personalberater abgeworben und ging zu RoelfsPartner. „Hier war ich viel breiter und unternehmerischer aufgestellt.“ Heute Fusion, morgen Börsengang, übermorgen Sanierung. Er war an seinem Ziel angekommen.

Einer seiner Kunden war auch das Unternehmen Borussia Dortmund, das als Folge einer katastrophalen Finanzpolitik 2004 kurz vor der Insolvenz stand und bei Roelfs um Unterstützung

anfragte. Treß half aus, und die Borussia wollte ihn abwerben. Mehrere Monate lang habe man versucht, ihn zu überzeugen, erzählt Treß, „doch die Borussia war eine heiße Herdplatte.“ Er: in sicherer Position, mit vielseitigen Aufgaben. Der BVB: in unsicherer Lage, knapp an der Insolvenz vorbeigerauscht, noch lange nicht wieder saniert. „Der Erfolg hat viele Väter, mit der Niederlage sind oft nur wenige Namen verbunden“, so Treß. Hätte er den BVB nicht sanieren können, einer dieser Namen wäre seiner gewesen. Ein großes Risiko.

FINANZIELLER VERSUS SPORTLICHER ERFOLG

Er hat es genommen. Wirtschaftsprüfer wechseln nicht selten die Seite, sind in der Wirtschaft vor allem in Finanzabteilungen begehrt. Irgendwann verliere es seinen Charme, anderen zu sagen, was sie zu tun hätten, findet Treß. „Ich wollte meine eigenen Konzepte machen, selbst Entscheidungen treffen und dafür auch die Konsequenzen tragen.“ Das durfte er beim BVB.

Seitdem ist es ihm gelungen, den Verein und das Unternehmen wieder auf eine solide finanzielle Basis zu stellen. 2005 hatte der BVB bei etwa 80 Millionen Euro Umsatz rund 200 Millionen Euro Finanzverbindlichkeiten und zudem das Stadion

Treß' Karrieretipps

- › Studenten sollten am Anfang ihres Studiums das Handwerkszeug lernen und sich erst dann auf ein Spezialgebiet festlegen.
- › Die Studienzeit ist die beste Zeit für die Persönlichkeitsentwicklung. Studenten ist dabei auch ein Auslandsaufenthalt immer zu empfehlen.
- › Mit einem Bachelor können Studenten in der Regel fachlich und persönlich nicht am Markt bestehen. Ausnahmen bestätigen allerdings die Regel.

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN
GEGR. 1607

Mein Master-Plan: Studieren in Gießen

- ✓ attraktive Master-Studiengänge
- ✓ exzellente Lehre an einer forschungsstarken Volluniversität
- ✓ 28.000 Studierende in 11 Fachbereichen
- ✓ lebendige Universitätsstadt in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main
- ✓ günstige Lebenshaltungskosten, kurze Wege

JLU DAS LEBEN STUDIEREN
DIE WELT ERFORSCHEN

Deutschland
STIPENDIUM
Wir sind dabei

Unterstützen Sie das
Deutschlandstipendium an der
Justus-Liebig-Universität Gießen.



Alle Master-Studienangebote unter: www.uni-giessen.de/ma · Hotline: 0641 99-16400

Fotos: Borussia Dortmund



verkauft. Mittlerweile ist der Klub schuldenfrei, wieder im Besitz der Arena und hat allein in den vergangenen drei Geschäftsjahren einen Gewinn in Höhe von 100 Millionen Euro erwirtschaftet.

Heute schaut sich Treß jedes Heimspiel des Klubs an, ab und an auch mal eine Auswärtspartie. Wer bei Borussia Dortmund arbeitet, muss verstehen, wie die Region tickt und für den Fußball lebt. Und das geht am besten im Stadion, beim Blick auf die Südtribüne, auf der bei jedem Bundesligaspiel 25.000 Menschen stehen. Es ist die größte Stehplatztribüne Europas. „Der Fußball hat hier eine hohe Bedeutung, das muss man wissen.“ Borussia Dortmund, das sei eine große Familie. Und in einer Familie, so Treß, seien gewisse Dinge ausgeschlossen. „Der Fan gibt dem Verein einen Vertrauensvorschuss.“ Und dieser muss zurückgezahlt werden, durch vertretbare Eintrittspreise, durch konsequentes Vorgehen gegen radikale Fangruppen, durch ein klares Markenversprechen – und durch eine konsistente und nachhaltige Finanzpolitik.

Diese Gemengelage macht seinen Job zu einem Sonderfall. Denn das Erzielen von Gewinnen und das Anhäufen finanzieller Reserven stehen in dieser Rolle nicht im Vordergrund. Die

Fans von Borussia Dortmund schauen vor allem auf eines: den sportlichen Erfolg. Diese Tatsache entwickelt einen ungeahnten Druck, Gelder vor schnell in Spieler zu stecken. „Weder kurzfristige Gewinnmaximierung noch kurzfristige sportliche Erfolge sind der richtige Weg.“ Vielmehr ist es Teil seines Jobs, das sportlich Gewünschte am unternehmerisch Möglichen zu messen – und daraus Empfehlungen abzuleiten, die das Gesicht von Borussia Dortmund entscheidend prägen.

SPORT IST KEIN MATHEMATISCHER PROZESS

Dabei muss er eine unumstößliche Einschränkung in Kauf nehmen: Dass sportlicher Erfolg nicht kalkulierbar ist. Weil er von Transfers, Schiedsrichterentscheidungen, sportlichen Formkurven abhängt. „Sport ist kein mathematischer Prozess. Meine Aufgabe ist es, die Wahrscheinlichkeit des sportlichen Scheiterns bei meiner Arbeit abzuwägen.“ Dafür dürfe er sich nicht emotional in das Fan-Dasein fallenlassen, sondern müsse mit ruhiger Hand, Abgeklärtheit, Verbindlichkeit agieren.

Nach dem finanziellen Turnaround zwischen 2006 und 2008 und der folgenden Konsolidierung folgten kurz darauf sportliche Erfolge, mit

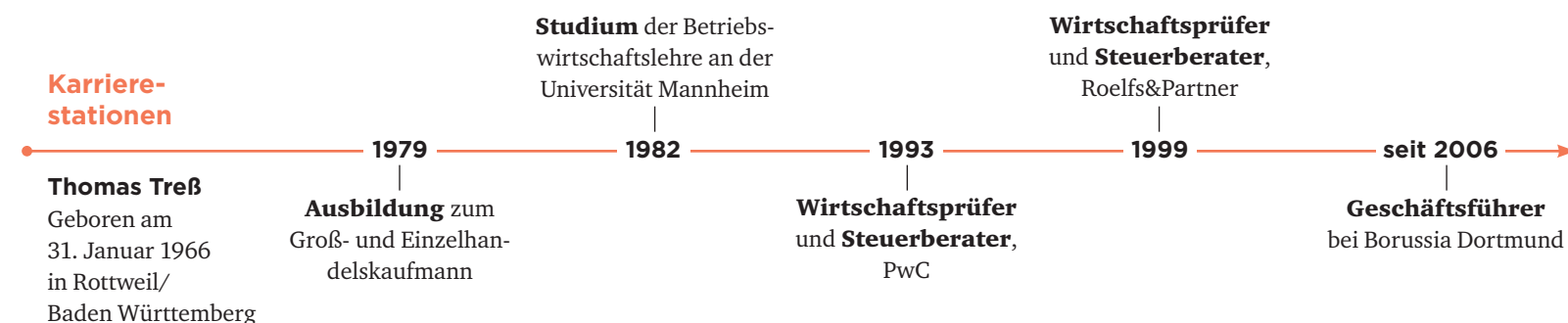
Vor der größten Stehtribüne Europas lassen sich andere feiern. BVB-CFO Thomas Treß bleibt lieber im Hintergrund.

denen so schnell keiner gerechnet hatte: die deutsche Meisterschaft 2011 und 2012, der Einzug ins Champions-League-Finale 2013, das Dortmund knapp gegen den deutschen Vorzeigeklub Bayern München verlor.

Apropos Bayern: Trotz einer, vor allem mit Blick auf die Historie, mittlerweile komfortablen finanziellen Situation und trotz des neuerlichen sportlichen Höhenflugs unter dem neuen Trainer Thomas Tuchel sieht es Thomas Treß als Irrglauben an, mittelfristig die Vormachtstellung der Bayern ins Wanken bringen zu können. Stattdessen gelte es, möglichst immer international vertreten zu sein – und sich gegen die nationale Konkurrenz etwa aus Wolfsburg, Leverkusen und vor allem aus dem benachbarten Gelsenkirchen-Schalke abzusetzen.

Nur zwei Tage nach dem Interview mit Thomas Treß gelang Borussia Dortmund im für die Fans so wichtigen Revierderby gegen den Nachbarklub in der Bundesliga ein 3:2-Erfolg. Thomas Treß saß bei dem Spiel auf der Bühne, weitgehend unbemerkt, aber dennoch zufrieden. Auch außerhalb des öffentlichen Fokus genießt er das Gefühl, einen Anteil am Erfolg des Klubs zu haben – immerhin hat sich seit seinem Amtsantritt allein der Erlös aus dem Verkauf der Fanartikel auf 40 Millionen Euro verzehnfacht. Bejubelt wurden gegen Schalke aber wieder die anderen: Shinji Kagawa zum Beispiel, den man einst für 350.000 Euro nach Dortmund lotste, zwei Jahre später für 16 Millionen an Manchester United verkaufte und wiederum zwei Jahre später für die Hälfte der Summe zurückholte. „Natürlich hatten wir auch ein wenig Glück“, so Treß. Gegen Schalke schoss Kagawa ein Tor, seine Autogrammkarten gehen in Dortmund weg wie warme Semmeln.

Auch von Thomas Treß gibt es Autogrammkarten. Es ist so ziemlich das Einzige, was ihn aus seiner Sicht mit dem Ruhm der Spieler verbindet. Doch im gleichen Atemzug schränkt er diese Verbindung schon wieder ein: „Meine Autogramme sind bei weitem nicht so begehrte.“



SEMESTERLANG IN BÜCHERN VERGRABEN?

ZEIT, IHRE FÄHIGKEITEN ZU ENTFALTEN.

Wir Genossenschaftsbanken bieten Ihnen Karrieremöglichkeiten mit Zukunft: mit einem Team, das Ihnen den Rücken freihält, Trainee-programmen, maßgeschneiderten Fortbildungsmöglichkeiten durch unsere Akademien in ganz Deutschland und unserem wertorientierten Geschäftsmodell, das seit über 160 Jahren für langfristigen Erfolg steht.

Informieren Sie sich jetzt über unser einzigartiges Geschäftsmodell, das mehr möglich macht als Geschäfte: Karrieren, die erfüllen.

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

[vr.de/karriere](https://www.vr.de/karriere)

**Volksbanken
Raiffeisenbanken**



Wir machen den Weg frei. Gemeinsam mit den Spezialisten der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken: DZ BANK, WGZ BANK, Bausparkasse Schwäbisch Hall, DG HYP, DZ PRIVATBANK, easyCredit, MünchenerHyp, R+V Versicherung, Union Investment, VR Leasing Gruppe, WL BANK.

Geld ist (nicht) alles

Die Jobs in der Finanz- und Versicherungsbranche bieten mehr als nur einen attraktiven Verdienst. Und auch inhaltlich ist Geld nicht alles. Young Professionals stellen ihre Berufe vor.

Zusammengestellt von Lisa König, Illustrationen: Sylvia Wolf

Versicherungsvertrieb

Warum haben Sie sich für eine Karriere in der Versicherungsbranche entschieden?

Die Versicherungsbranche war für mich immer eine der meistunterschätzten in der Finanzbranche. Sie steckt voller herausfordernder Fragestellungen unserer Zeit.

Was macht den Versicherungsvertrieb für Sie so attraktiv?

Wer die Versicherungswirtschaft wirklich verstehen möchte, muss den Vertrieb verstehen. Abgedroschen, aber aktueller denn je gilt der Satz: „Versicherungen werden nicht GEkauft, sondern VERkauft.“ Es gibt keinen anderen Bereich, der so viele Schnittstellen bedient wie der Vertrieb. Alle Produkte, alles, was das eigene

Unternehmen bietet, spielt sich zuerst im Vertrieb ab.

Welche Perspektiven haben Sie in diesem spezifischen Berufsfeld?

Die Übernahme von Verantwortung kann man sich schnell durch Projektarbeit erarbeiten. Erste Führungsaufgaben können in direkter Umsatzverantwortung, aber auch im Marketing liegen. Internetvertrieb ist ein weiterer spannender Bereich.

Welche Qualifikationen sollte ein Absolvent für Ihren Beruf mitbringen?



Versicherungsvertrieb erfordert eine gesunde Mischung aus analytischer und emotionaler Intelligenz. Ein kaufmännisches Studium ist absolut von Vorteil. Aber auch Quereinsteiger mit gewisser Zahlenaffinität haben bei entsprechendem Abschluss gute Chancen.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Kein Tag ist wie der andere. Jeder neue Tag birgt neue Herausforderungen, der Markt ist derzeit sehr dynamisch.

Oliver Schellenberger, 33, Leiter Vertriebssteuerung Proprietärer Vertrieb bei der Gothaer Versicherung

Corporate Banking

Warum haben Sie sich für eine Karriere in der Bankenbranche entschieden?

Ich habe mich für eine Karriere in der Bankenbranche entschieden, da mich Finanzen und Wirtschaft schon immer fasziniert haben. Ich kann in meinem Job international tätig sein und mit ganz unterschiedlichen Menschen zusammenarbeiten.



Welche Perspektiven haben Sie in diesem spezifischen Berufsfeld?

Dadurch, dass ich mich in diesem Berufsfeld sehr breit aufstelle, gibt es vielfältige Entwicklungsperspektiven: Ich habe die Möglichkeit, später als Relationship-Manager, Produktspezialist oder auch in Projekten im In- und Ausland tätig zu sein.

Welche Qualifikationen sollte ein Absolvent für Ihren Beruf mitbringen?

einer Anleihe. In meinem Beruf fungiere ich zusammen mit zwei Großkundenbetreuern als zentraler Ansprechpartner für die Unternehmen. Bei Bedarf werden zusätzlich Fachspezialisten einbezogen. Meine Aufgaben sind sehr anspruchsvoll und dabei abwechslungsreich. Jeden Tag lerne ich etwas Neues.

Wichtig ist es, großes Interesse und ein umfangreiches Wissen bezüglich Wirtschaft, Finanzen und Unternehmen mitzubringen. Man sollte offen sein für Kontakte mit sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten, aber auch offen für den Einsatz von neuen Technologien. Auch mit sich rasch ändernden Situationen sollte man umgehen können. Außerdem sind analytisches Denken, Teamfähigkeit, Durchsetzungsvermögen und Vertriebsorientierung erforderlich.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

In diesem Job gibt es keinen typischen Arbeitstag, da jeder Kunde und jedes Unternehmen individuelle Lösungen von uns erwarten. Die Vielfalt, die Abwechslung und die täglich neuen Herausforderungen machen meinen Job spannend.

Vanessa Schnaidt, 26, Associate Large Corporates bei der Commerzbank AG

Risikomanagement

Warum haben Sie sich für eine Karriere in der Versicherungsbranche entschieden?

Nach dem Jurastudium dachte ich zunächst über den Einstieg in einer Großkanzlei nach. Entscheidend für meinen Berufstart in der Versicherungsbranche waren letztlich die Menschen, mit denen ich die Gespräche führte. Sie haben mich für die Position und die internationalen Entwicklungsmöglichkeiten begeistert. Die täglich neuen Herausforderungen und wechselnden Themenfelder machen meinen Job spannend.

Was macht das Risikomanagement für Sie so attraktiv?

Die Mischung macht es aus. Meine Aufgabe umfasst alle Themen, die sich um die Absicherung von Vermögensschäden drehen, besonders die Absicherung von Managementhaftungsfällen



(D&O-Versicherung), aber auch die Platzierung von Versicherungen für Risiken, die im Zusammenhang mit Börsengängen entstehen. Insbesondere der Part, Lösungen für die Absicherung identifizierter Risiken zu entwickeln und im Schadensfall die Interessen unserer Kunden auch mit Vehemenz zu vertreten, ist sehr vielfältig. Meine

Tätigkeit geht weit über rein juristische Aufgaben hinaus – wirtschaftliche Gesichtspunkte und nicht zuletzt eine gute Kommunikation mit verschiedenen Beteiligten spielen eine entscheidende Rolle.

Welche Perspektiven haben Sie in diesem spezifischen Berufsfeld?

Sehr gute. Ich habe in dieser beruflichen Umgebung viele Möglichkeiten, mich weiterzuentwickeln und früh Verantwortung zu übernehmen. Dies gilt einerseits für fachliche Themen, andererseits aber auch in puncto Managementverantwortung.

Welche Qualifikation sollte ein Absolvent für Ihren Beruf mitbringen?

Für meine Tätigkeit ist eine juristische Ausbildung sehr hilfreich. Es gibt aber auch viele Kolleginnen und Kollegen mit beispielsweise wirtschaftswissenschaftlichem oder Versicherungshintergrund. Mindestens genauso wichtig wie die fachliche Ausbildung sind persönliches Engagement, das Interesse, sich auf neue Themen einzulassen, und die Fähigkeit, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Die Bandbreite reicht vom „normalen“ Bürotag mit vielen Telefonaten und Meetings über Vororttermine bei Kunden und Versicherern bis hin zu internationalen Videokonferenzen oder der Präsentation von Fachvorträgen auf großen Kongressen. Eines ist in jedem Fall sicher: Kein Tag ist wie der andere!

Lukas Nazaruk, 32, Senior-Fachbetreuer FINPRO bei der Marsh GmbH

Assetmanagement

Warum haben Sie sich für eine Karriere in der Bankenbranche entschieden?

Die Bankenbranche bietet Einblicke in eine Vielzahl von Unternehmen und Wirtschaftszweigen. Die enge Verbindung zwischen Wirtschaft und Kapitalmarkt finde ich faszinierend.

Was macht das Assetmanagement für Sie so attraktiv?

Verantwortung für Kundengelder zu tragen und diese gewinnbringend anzulegen ist eine große Herausforderung. Dazu gehört, sich täglich mit einer Vielzahl von Geschäftsmodellen auseinanderzusetzen und zu Investitionsentscheidungen zu kommen. Unsere Kunden haben an uns die Erwartung, dass wir mit aktivem Management eine bessere Wertentwicklung ihres Vermögens erwirtschaften.

Welche Perspektiven haben Sie in diesem spezifischen Berufsfeld?

Berufseinsteiger starten in der Regel als Analyst. Man unterstützt Fondsmanager bei der Analyse

von Unternehmen, gibt eigene Investmentempfehlungen und lernt, wie „die Börse tickt“. Mit zunehmender Erfahrung spezialisiert man sich entweder auf einen Sektor und eine Region. Oder man bleibt Generalist und übernimmt Verantwortung für die Verwaltung eines Fonds. Die Hierarchien sind relativ flach, es ist also eher eine Fach- als eine Führungskarriere.

Welche Qualifikationen sollte ein Absolvent für Ihren Beruf mitbringen?

Man sollte gut mit Zahlen umgehen können, ein ausgeprägtes Interesse an wirtschaftlichen Zusammenhängen und gute analytische Fähigkeiten haben sowie eine gewisse Leidenschaft für die Börse mitbringen. Natürlich fällt der Einstieg mit einem betriebswirtschaftlichen Hintergrund etwas leichter, wir haben aber auch Kolleginnen und Kollegen, die Medizin, Physik oder Mathematik studiert haben.



Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Da ich einen globalen Fonds verwalte, muss ich morgens die Nachrichten verarbeiten, die in der Nacht die Kurse in Asien und den USA beeinflusst haben. Dort handeln die Börsen noch, wenn sie in Europa geschlossen haben.

Um 10 Uhr setzen sich alle Fondsmanager zum Morning-Meeting zusammen, in dem wir alle wichtigen Nachrichten einordnen. Besonders viel zu tun gibt es in der Berichtssaison, wenn die Unternehmen ihre Quartalszahlen vorlegen. Ein wichtiger Teil unserer Arbeit besteht auch darin, Unternehmen, in die wir investieren, mehrmals im Jahr zu treffen. Dabei schauen wir uns oft die Unternehmen mit ihren Produktionsanlagen vor Ort an.

Marcus Poppe, 30, Fondsmanager im Assetmanagement der Deutschen Bank AG und Experte für Industriewerte

Rückversicherung

Warum haben Sie sich für eine Karriere in der Versicherungsbranche entschieden?

Ich bin zwar leidenschaftliche Mathematikerin, habe mich aber schon immer für wirtschaftliche Zusammenhänge interessiert. Ich wollte einen sicheren Arbeitgeber, aber nicht in der Lehre landen und auch nicht den ganzen Tag mit Programmieren verbringen.

Was macht den Bereich Rückversicherung für Sie so attraktiv?

Bei Rückversicherungen haben mich die internationale Ausrichtung und die große Abwechslung innerhalb der Tätigkeitsfelder besonders angesprochen. Nach einem sehr interessanten Praktikum in diesem Bereich war ich mir dann sicher, dass es auch nach dem Studium ein Rückversicherer sein soll.

Welche Perspektiven haben Sie in diesem spezifischen Berufsfeld?

Aktuell absolviere ich berufsbegleitend eine Ausbildung zum Aktuar DAV (Versicherungsmathematiker). Ich habe den Eindruck, dass gerade Mathematiker derzeit im Versicherungsbereich gerngesehene Bewerber sind.

Welche Qualifikationen sollte ein Absolvent für Ihren Beruf mitbringen?

Ein gutes Gefühl für Zahlen und Wahrscheinlichkeiten, vor allem aber auch Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit. Je nach Wunschein-satzgebiet sind auch Programmier- und Fremdsprachenkenntnisse sehr hilfreich.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Mein Arbeitsbeginn richtet sich nach Terminen und Arbeitsumfang. Da ich eine gleitende Arbeitszeit habe, kann ich auch mal später kommen oder



früher gehen, wenn mal nicht so viel zu tun ist oder ich privat etwas vorhabe. Meine Arbeit im Rentenrückversicherungsgeschäft besteht hauptsächlich aus Berechnungen am Computer, für die zuerst die gelieferten Daten, wie beispielsweise Rentenhöhe und Alter, verstanden und analysiert werden müssen. Häufig treten dabei Fragen auf, die meist in Zusammenarbeit mit dem Kunden oder dem Erstversicherer geklärt werden können. Die meisten Tage im Jahr verbringe ich im Büro in Hannover. Gelegentlich mache ich auch Kundenbesuche. Mir gefällt vor allem die Abwechslung zwischen der technischen Berechnung, bei der auch Programmierkenntnisse eingesetzt werden, und der Kundenkommunikation, die nach Möglichkeit in der Landessprache des Kunden erfolgt.

Dorothee Schulze, 27, Aktuarin bei der Hannover Rück SE

M&A-Beratung

Warum haben Sie sich für eine Karriere in der Bankenbranche entschieden?

Der Beruf als Bankerin ist sehr vielseitig hinsichtlich der verschiedenen Kunden und Schnittstellen, der vielen Produkte oder der unterschiedlichen Aufgaben. Es gilt immer wieder, individuelle Lösungen zu finden, egal ob es ein privater Anleger, ein Einzelunternehmer oder der CFO eines mittelständischen Unternehmens ist, den man bei finanziellen Fragestellungen berät. Die Bandbreite an Interessenlagen bedeutet: Nie auszulernen, flexibel zu bleiben, bestehende Denkmuster kontinuierlich zu hinterfragen und mit Menschen zu arbeiten – das hat mich gereizt.

Was macht die M&A-Beratung für Sie so attraktiv?

Ein M&A-Berater beschäftigt sich mit den unterschiedlichsten strategischen Transaktionen, die ein Unternehmen umsetzen möchte. Man

ist somit Vermittler der unterschiedlichen Interessenlagen der an den Transaktionen beteiligten Parteien. Dabei entstehen immer wieder interessante Herausforderungen.

Welche Perspektiven haben Sie in diesem spezifischen Berufsfeld?

Die Perspektiven, die sich hier ergeben, sind sehr breit gestreut. Man beschäftigt sich sowohl mit der Unternehmensanalyse als auch mit der wirtschaftlichen Beratung des Unternehmens als auch mit der kreditwirtschaftlichen Entwicklung der Unternehmung. Daraus ergeben sich unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten – angefangen vom Kreditanalysten über die Entwicklung zum M&A-Spezialisten bis hin zum Firmenkundenberater.

Welche Qualifikationen sollte ein Absolvent für Ihren Beruf mitbringen?



Man sollte über eine fundierte wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung verfügen, ein komplexes Verständnis für Zahlen und deren Zusammenwirken besitzen, ein hohes Interesse für die unterschiedlichsten Bereiche des Wirtschaftslebens mitbringen und Freude an der Zusammenarbeit mit Menschen haben.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Der Job als M&A-Berater ist stark projektgetrieben und daher sehr abwechslungsreich. Auch wenn die Prozesse natürlich wiederkehrende Arbeitsschritte wie die Erstellung eines Info-Memorandums, die Erarbeitung einer Due-Diligence-Prüfung, die Identifizierung von Interessenten oder Investoren oder die Verhandlung des Kauf- bzw. Verkaufspreises einschließen, so bleibt jedes Projekt doch einzigartig.

Antje Porsche, 29, Corporate Finance, M&A-Beraterin bei der NORD/LB in Hannover, Anstalt öffentlichen Rechts (AÖR)

Aktuariat

Warum haben Sie sich für eine Karriere in der Versicherungsbranche entschieden?

Die Versicherungsbranche ist ein riesiger Arbeitsmarkt für Mathematiker. Die Unternehmen brauchen verstärkt Mathematiker – nicht nur für die klassischen Aufgaben wie das Pricing und Risikokalkulationen, sondern auch für Themen wie Big Data. Während meines Studiums habe ich ein Praktikum bei einer Versicherung gemacht. Das hat mir viel Spaß bereitet und meinen Karriereplan gefestigt.

Was macht das Aktuariat für Sie so attraktiv?

Als Aktuar bewertet man mit Hilfe mathematischer Methoden finanzielle Unsicherheiten in den Bereichen Versicherung, Bausparen, Kapitalanlage und Altersversorgung. Die Tätigkeitsfelder für Mathematiker sind daher



sehr spannend. Neben der Datenaufbereitung und der Anwendung mathematischer Methoden muss ein Aktuar heute viel Kreativität und Kommunikationsfähigkeiten mitbringen, um neue Ideen einzubringen – etwa in Zusammenarbeit mit dem Produktmanagement, aber auch in Bezug auf den Umgang mit Big Data. Spannend ist für mich in diesem Zusammenhang die enge Zusammenarbeit mit anderen Bereichen wie dem Produktmanagement oder dem Bereich Finanzen, aber auch mit Kollegen aus anderen Ländern.

Welche Perspektiven haben Sie in diesem spezifischen Berufsfeld?

Die Karriereperspektiven sind sehr gut, je nach Interesse sind beispielsweise eine Führungs- oder Fachlaufbahn sowie die Übernahme einer Projektleitung möglich. Auch eine internationale Karriere ist denkbar.

Welche Qualifikationen sollte ein Absolvent für Ihren Beruf mitbringen?

Grundlage sollte ein mathematiknahes Studium sein. Außerdem gibt es die Möglichkeit, über die Deutsche Aktuarsvereinigung (DAV) eine Zusatzausbildung zum Aktuar zu machen. Hilfreich sind Eigenschaften wie Kreativität, Innovationsstärke und das Interesse, sich auch während der Arbeit immer wieder mit neuen Themen zu beschäftigen.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Natürlich sitze ich viel am Rechner, um Daten auszuwerten und mir neue Fragestellungen zu überlegen. Ebenso viel Zeit verbringe ich aber in Terminen mit Kollegen aus anderen Bereichen, beispielsweise aus der Produktentwicklung. Da jedes Produkt unterschiedlich ist und immer wieder neue Ideen dazukommen, wird es hier nie langweilig.

Arin Hajo, 28, Aktuarin bei der AXA Konzern AG

Bankenaufsicht

Warum haben Sie sich für eine Karriere bei einer Zentralbank entschieden?

Durch meine Bankausbildung hatte ich schon vor dem Studium Berührungspunkte mit den Aufgaben einer Zentralbank. Bei der Deutschen Bundesbank kommt hinzu, dass es sich um eine der weltweit größten Zentralbanken handelt, die auch international stark vernetzt ist.

Was macht das Thema Bankenaufsicht für Sie so attraktiv?

Viele Regulierungsvorhaben der Bankenaufsicht werden auf EU-Ebene oder sogar auf internationaler Ebene verhandelt, so dass die Arbeit insgesamt einen internationalen Fokus hat. Durch das Hinzukommen der Europäischen Zentralbank als Aufseher im vergangenen Jahr wurde dies verstärkt. Mir gefällt außerdem, dass es eine



stetige Weiterentwicklung gibt und dadurch alles sehr dynamisch ist.

Welche Perspektiven haben Sie in diesem spezifischen Berufsfeld?

Die Perspektiven sind vielfältig. Der Bedarf an Mitarbeitern mit bankaufsichtlichen Kenntnissen ist auch aufgrund der zahlreichen Regulierungsvorhaben derzeit sehr hoch, die Jobaussichten sind daher entsprechend positiv. Innerhalb der Bundesbank gibt es neben internen Aufstiegsmöglichkeiten auch Möglichkeiten der Abordnung bzw. Entsendung ins In- und Ausland.

Welche Qualifikationen sollte ein Absolvent für Ihren Beruf mitbringen?

Wegen der Komplexität der Fragestellungen tauschen wir uns häufig mit Kollegen anderer Bereiche aus, daher ist Kommunikationsfähigkeit sicher eine wichtige Qualifikation. Da die

Arbeitsbelastung sehr unterschiedlich ausfallen kann und häufig eine schnelle Beurteilung komplexer Sachverhalte notwendig ist, sind eine strukturierte Arbeitsweise und ein gewisses Maß an Flexibilität weitere wichtige Eigenschaften.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Da ich mich mit Grundsatzfragen zur Bankenunion – insbesondere zum einheitlichen Aufsichtsmechanismus – beschäftige, treten viele Fragen erstmals auf. Neben der rein juristischen Arbeit, dem Verfassen von Vermerken und dem Erstellen von Hintergrundunterlagen für die Vorgesetzten und den Vorstand gebe ich auch interne Schulungen und vertrete die Bundesbank in einer Arbeitsgruppe bei der Europäischen Bankenaufsichtsbehörde in London.

Eva-Maria Lüdemann, 34, Bankenaufseherin, Deutsche Bundesbank

Die Zukunft des Bankings

Fintech-Start-ups, die alle Arten von Geldtransaktionen im Netz abwickeln, galten einst als exotisch und trendy. Das hat sich gewandelt. Seitdem die Großbanken das Potential erkannt haben, beginnt der Kampf um die kreativen studentischen Köpfe.

Text: Torsten Holler, Fotos: Espen Eichhöfer

Gründer-Hauptstadt Berlin: Matthias Knecht, Geschäftsführer von Funding Circle Deutschland, im Innenhof der Geschäftsräume in Berlin.

In den ersten Tagen ihres Studiums an der WHU Otto Beisheim School of Management lernten sich Florian Swoboda, Achim Bönsch und Sebastian Seifert kennen und schätzen. In den nächsten drei Jahren tauschten sie sich nicht nur über die Studieninhalte, sondern auch über ihre Praktika aus. Swoboda machte ein Praktikum bei einem Online-Spieleentwickler und entdeckte dabei Erstaunliches: Vor allem Frauen im Alter zwischen 40 und 55 Jahren nutzten die Online-Spiele. Doch genau diese besaßen oftmals keine Kreditkarte und waren nur schwerlich zu bewegen, auch für ihr Hobby im Internet zu bezahlen. „Das war eine immense Herausforderung für das Start-up“, sagt er. Das Problem: die Kunden davon zu überzeugen, für die Spiele zu bezahlen. Währenddessen machte Kommilitone Bönsch bei einer Unternehmensberatung für den Einzelhandel die Erfahrung, dass dort immer noch 80 Prozent aller Zahlungsvorgänge mittels Bargeld erfolgten.

TRENDIGE ALTERNATIVE FÜR DIE KARRIERE

Nur Bares ist Wahres – die drei Studenten setzten sich zusammen und überlegten, wie man die Liebe der Deutschen zum Bargeld auch online nut-

zen könnte. Am Ende stand eine einfache Idee: Kunden, die online etwas kaufen, erhalten einen Barcode zugeschickt, den sie am heimischen Drucker ausdrucken können. Diesen Barcode legen sie beim nächsten Einkauf an einer Ladentheke eines zum Netzwerk gehörenden Partners vor, das Ladenpersonal scannt ihn ein – und die Rechnung taucht auf dem Kassenschein auf. Sobald die Summe vor Ort bezahlt ist, bekommt der Online-Händler eine Information und schickt die bestellte Ware zum Kunden. Der Vorteil: Es müssen keinerlei persönliche Daten wie Kreditkartendaten, Kontonummern oder Passwörter im Netz preisgegeben werden.

2011 haben Swoboda, Bönsch und Seifert in Berlin ihr Start-up Barzahlen.de gegründet. Heute, knapp vier Jahre später, arbeiten 25 Mitarbeiter bei dem jungen Unternehmen. Mittlerweile haben die drei Exstudenten in vier Finanzierungsrunden mehrere Millionen an Risikokapital eingesammelt. Von der Beteiligungsgesellschaft Alstin GmbH des Hannoveraners Carsten Maschmeyer bis hin zum Einzelhandelskonzern Rewe konnten die drei studentischen Gründer namhafte Investoren gewinnen. „Wir würden jederzeit wieder ein Fintech-Start-up gründen“, so Swoboda.

Die sogenannten Finanztechnologieunternehmen, kurz Fintechs, gelten längst nicht mehr nur als trendy bei den Studenten, sondern sind spannende Alternativen für den eigenen Karriereweg. Fast jedes Thema rund um „Geld und Internet“ wird heute durch innovative Start-ups bearbeitet. Das Bezahlportal Paypal ist das bekannteste von ihnen, doch auch Online-Banken wie Comdirect, Vergleichsportale wie Finanzcheck.de oder Online-Vermittler für Konsumentenkredite wie Lendico sind längst im Netz anerkannt und etabliert.

„Nach der Buch- und der Musikbranche, den Reisebüros und dem Einzelhandel wird nun der Finanzsektor durch die dynamischen Fintechs auf den Kopf gestellt. Das gibt tolle Perspektiven für Studenten aller Fachrichtungen, die dort ihre berufliche Laufbahn beginnen oder selbst etwas in diesem Bereich gründen wollen“, sagt Matthias Knecht von Funding Circle Continental Europe. Nach dem Berufseinstieg in einer Unternehmensberatung kurz nach dem Ende seiner Studienzeit hat Knecht mit seinem ehemaligen Arbeitskollegen Christian Grobe im März 2014 den Online-Marktplatz Zencap gegründet. Als Vermittler von Krediten bringt die Plattform kleine Unternehmen und Investoren zusammen. „Wir haben den Nerv von

IHR PLUS AN KARRIERECHANCEN

Sie suchen eine Herausforderung in einem modernen Unternehmen? Sie wollen sich beruflich entfalten und persönlich weiterentwickeln? Nutzen Sie jetzt Ihre Chance und bewerben Sie sich bei der R+V Versicherung – für ein Praktikum, ein Traineeprogramm, Ihre Studienabschlussarbeit oder den Direkteinstieg.

Wirtschaftswissenschaftler (m/w)
Rechtswissenschaftler (m/w)
(Wirtschafts-)Mathematiker (m/w)
(Wirtschafts-)Informatiker (m/w)

Als Versicherer der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken sind wir mit über 8 Millionen Kunden eine der größten deutschen Versicherungsgruppen. Rund 15.000 Beschäftigte entwickeln ständig neue maßgeschneiderte und innovative Versicherungslösungen für unsere Kunden.

Interessiert?

Dann werden Sie Teil eines starken Teams. Jetzt bewerben: www.jobs.ruv.de

Oder rufen Sie unser Recruitingcenter an: Tel. 0611 533-5210



Online kaufen, bar bezahlen: Florian Swoboda hat mit Barzahlen.de ein Fintech-Unternehmen gegründet.

all den kleineren Unternehmen getroffen, die bei einem Kreditwunsch von ihren Hausbanken kalt abgewiesen wurden oder unzählige Unterlagen vorlegen und lange Wartezeiten in Kauf nehmen mussten“, schildern Knecht und Grobe deren Gefühlswelt. Zencap vermittelte innerhalb weniger Monate Kredite in Höhe von 40 Millionen Euro an Unternehmen in Deutschland, Spanien und den Niederlanden. Innerhalb kürzester Zeit wuchs das Unternehmen auf 80 Mitarbeiter. Weiteres Wachstum ist programmiert: Im Oktober 2015 schlossen sich die in Großbritannien und den Vereinigten Staaten tätige Kreditvermittlungsplattform Funding Circle und Zencap zusammen. Unter dem Namen Funding Circle Continental Europe verantworten die beiden Ko-Gründer nun das Geschäft auf dem europäischen Festland. Im Unternehmen arbeiten nicht nur Betriebswirte und Bankkaufleute, sondern auch Mathematiker und Physiker. „Jedes Unternehmensprojekt, das wir zur Finanzierung an Investoren vermitteln, durchläuft eine umfassende Risikoanalyse. Unser Geschäftsmodell

ist dadurch stark datenbasiert. Daher sind Naturwissenschaftler aufgrund ihrer analytischen Denkweise bei uns sehr gefragt“, so Knecht.

KAMPF UM DIE BESTEN KÖPFE

Inzwischen sind beim Kampf um die besten Absolventen auch die Großbanken aufgewacht. Jürgen Fitschen, Ko-Chef der Deutschen Bank, will nach eigener Aussage verstärkt den Fintechs Konkurrenz machen. In drei neu eröffneten Innovation-Labs, Brutstätten für neue Ideen, sollen Hunderte von Start-up-Ideen von Gründern zum Thema Fintech getestet werden. Auch die Nord/LB hat gemeinsam mit dem Risikokapitalfinanzier Dieter von Holtzbrinck ein Joint Venture zur Finanzierung von Fintech-Start-ups in Köln gegründet.

Die plötzliche Angriffslust der etablierten deutschen Branchenriesen sieht die Start-up-Szene nicht zuletzt aufgrund der veralteten IT-Strukturen in den großen Geldhäusern gelassen. „Im Bereich Fintech werden die besten Gehälter

in der Start-up-Branche gezahlt“, sagt Florian Swoboda von Barzahlen.de und ergänzt: „Neueinsteiger haben die Möglichkeit, bei uns gleich am Unternehmen beteiligt und über Boni zusätzlich belohnt zu werden.“ Matthias Knecht verweist auf das mühsame Vorankommen in den Hierarchiestrukturen der Banken. „Dort braucht man Monate, bevor man einen Termin beim Chef bekommt. Bei uns kann es schon morgen heißen: „Du wirst morgen mit eigener Verantwortung an unserem Standort in Spanien gebraucht.“

Die Studenten zeigen sich begeistert von den aufstrebenden Fintech-Unternehmen. So wie Physikstudent Michael Hartmann, der 2014 als einer der ersten Mitarbeiter bei Zencap begann. „Ich hätte meinen Dokortitel an der Ludwig-Maximilians-Universität München machen können. Aber dazu hätte ich erst mal vier Jahre auf einer Assistentenstelle arbeiten müssen. Ohne Entscheidungsbefugnis, dafür mit vielen Vorgaben der Professoren“, sagt Hartmann. „Das war mir zu langweilig.“



BERUFSTART – PRAXISERFAHRUNG – STUDIENWAHL

JETZT DIE WEICHEN STELLEN!

Ist das Studium fast geschafft und der Berufseinstieg rückt sichtbar näher? Oder gilt es, jetzt während des Studiums erste Job Erfahrungen und Einblicke zu gewinnen? Vielleicht steht ja auch erst die generelle Entscheidung im Raum, ob überhaupt Studieren und wenn ja, welches Studium das richtige wäre?

AUGEN AUF BEI DER ARBEITGEBERWAHL: DAS GESAMTPAKET MUSS STIMMEN

Bei der Jobsuche sind jungen Menschen gute Berufsperspektiven besonders wichtig. Interessante Aufgaben und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten stehen dabei ganz oben auf der Wunschliste. Ideal ist es, wenn ein Unternehmen all diese Faktoren vereint. Noch besser, wenn es zudem ein namhafter Marktführer in einer Wachstumsbranche mit leistungsorientierter Bezahlung und gutem menschlichen Miteinander ist. Beste Bedingungen bietet hier zum Beispiel Deutschlands größte eigenständige Finanzberatung, die Deutsche Vermögensberatung (DVAG). Sie nimmt bei der professionellen Karriereförderung eine Vorreiterrolle ein, erhält für die von ihr gebotenen Einkommens- und Karrierechancen regelmäßig das bestmögliche Rating-Urteil „exzellent“ und wurde überdies auch in diesem Jahr wieder zum „Top-Arbeitgeber Deutschland“ gekürt. Teamgeist, offener Wissensaustausch und gegenseitige Hilfe werden in dem familiengeführten Unternehmen seit jeher großgeschrieben.



„Eigentlich wollte ich ein Start-up gründen. Aber bei der DVAG habe ich gefunden, was ich immer wollte: eigener Chef sein und das, wovon ich überzeugt bin, mit Spaß und Ehrgeiz nach vorne bringen!“
Matthias Buhl, 28 Jahre, Bachelor of Science und seit 10 Jahren Vermögensberater



„Für mich war die von Anfang an gebotene Kombination aus Theorie und Praxis ideal, um in den Beruf hineinzuwachsen und Schritt für Schritt die Aufgaben einer selbstständigen Vermögensberaterin zu lernen!“
Sandra Schmerenbeck, 25 Jahre, seit 6 Jahren Vermögensberaterin



„Mein Alltag ist jetzt schon enorm abwechslungsreich: Ich gehe mit zu Kundenberatungen, nehme an Meetings teil oder besuche Schulungen. Bald kommen hier auch Themen wie Unternehmensmanagement und Mitarbeiterführung hinzu. Alles echt spannend und irgendwie auch ziemlich cool!“
Robert Barleben, 19 Jahre, DVAG-Student an der FHDW



Deutsche Vermögensberatung
Vermögensaufbau für jeden!

Wer wir sind: Die DVAG ist Deutschlands größte eigenständige Finanzberatung und betreut mit rund 3.400 Geschäftsstellen und Direktionen 6 Millionen Kunden rund um die Themen Finanzen, Vorsorge und Absicherung.

Wen wir suchen:

Bewerber aller Fachrichtungen.

Was wir bieten:

- > Idealer Einstieg in die Selbstständigkeit
- > Exzellente Karriere-Chancen
- > Erstklassige, zertifizierte Ausbildung
- > Optimale Unterstützung durch unsere Coaches
- > Verantwortungsvoller Beruf mit Top-Perspektiven

Informieren Sie sich kostenlos unter:

Telefon: 0800 / 3824 000 (0800 / DVAG 000)
E-Mail: info@dvag.com
Internet: www.dvag-karriere.de



Und es hat klick gemacht

Lange schien es, als würden die Banken die Digitalisierung verschlafen. Erst durch das Erstarken der sogenannten Fintechs ist frischer Wind in die Finanzbranche gekommen. Das wirkt sich auch auf die Anforderungen an Berufseinsteiger aus.

Text: Lara Sogorski, Illustration: Volker Straeter



Nur wenige Quadratzentimeter groß ist das Tor zur neuen digitalen Bankenwelt bei der Deutschen Bank – eine App, ein Klick. „Meine Bank“ hat man das Baby getauft. Über die Smartphone-Anwendung sollen Kunden überall und zu jeder Zeit Zugriff auf ihre Finanzen haben. Das Einloggen funktioniert per Fingerabdruck, bei Überweisungen hilft die Foto-TAN, bei der alle relevanten Rechnungsdaten automatisch ins Formular übertragen werden. Neu ist unter anderem die Funktion „Sparziele“. Mit nur drei Mausklicks, verspricht die Bank, können Nutzer hier konkrete Sparwünsche festlegen und

eine feste Sparsumme einrichten, an die sie jeden Monat erinnert werden.

Bankgeschäfte einfacher, schneller und vor allem digital machen – so lautet mittlerweile nicht nur die Devise der Deutschen Bank. Die gesamte Finanzbranche befindet sich im Wandel und versucht, dem Trend zur Digitalisierung zu folgen. Damit setzt sich im Finanzwesen so langsam durch, was im Handel oder im Telekommunikationsbereich längst Alltag ist. „Lange Zeit hinkte die Finanzbranche bei der Digitalisierung hinter anderen Bereichen hinterher, in den vergangenen zwei bis drei Jahren hat

sich das aber stark geändert“, sagt Steffen von Blumröder, Leiter des Bereichs Banken und Finanzdienstleistungen beim IT-Branchenverband Bitkom.

Der Grund für die Zurückhaltung: Der Bankensektor ist sehr stark reguliert, dadurch ist es für junge Unternehmen mit neuen Ideen sehr schwierig, den Eintritt in den Markt zu schaffen. So konnten sich die Banken lange Zeit auf ihren Strukturen ausruhen. Doch das ist vorbei. „Die größte Veränderung, die der Digitalisierung geschuldet ist, ist der Einstieg der sogenannten Fintechs, also von Nichtbanken, die alternative

Bankprodukte auf dem Markt anbieten und den Banken durch neue Geschäftsmodelle ganze Geschäftsfelder streitig machen“, berichtet Bernd Richter, Partner bei der internationalen Unternehmensberatung Capco Capital Markets. Eines der berühmtesten Beispiele dafür: der Bezahl-dienst Paypal.

Aber auch die Kunden setzen die Banken zunehmend unter Druck. Gerade junge Leute sind es aus vielen anderen Lebensbereichen bereits gewohnt, Dinge im Internet oder über das Smartphone zu erledigen – und verlangen dies auch von ihrer Bank. „Viele Kunden haben heute ein großes Informations- und Servicebedürfnis, sie wollen Finanzprodukte verstehen und ihren Kontostand prüfen oder Überweisungen tätigen zu einem Zeitpunkt und an einem Ort, der für sie angenehm ist“, erläutert Reinhard Messenböck, Bankenexperte und Senior-Partner bei der Boston Consulting Group (BCG). Daher zeigen die Banken derzeit ein großes Bestreben, hier die entsprechenden Services zu digitalisieren.

DIE BANK WIRD ZUM COACH

Als einer der Vorreiter gilt die Postbank. Viele Angebote und Dienstleistungen können die Kunden bereits online abrufen. Bei Kundengesprächen in den Filialen haben die Berater beispielsweise Tablets im Einsatz, um Finanzierungsmodelle mit Grafiken besser erklären zu können oder per Videochat einen anderen Berater in das Gespräch zu holen. „Unser Ziel ist es als Postbank, unser komplettes Angebot in der virtuellen Welt abzubilden. Dabei sehen wir uns zunehmend auch als Coach, der Hilfe zur Selbsthilfe gibt und dabei unterstützt, beispielsweise online eigenständig ein Girokonto bei uns zu eröffnen“, erklärt Philip Laucks, Bereichsvorstand Direktbank bei der Postbank und seit Dezember 2014 Chief Digitalisation.

Wie flexible, papierlose Bankprozesse aussehen können, zeigt sich beispielsweise schon bei der Legitimation für eine Kontoeröffnung. Früher mussten Kunden dafür erst in einer Filiale vorstellig werden, ihren Personalausweis vorzeigen und das Ganze per Unterschrift autorisieren. Heute läuft der gesamte Vorgang bei der Postbank über Videokommunikation: Während der Unterhaltung mit dem Bankmitarbeiter macht dieser Screenshots vom Ausweisdokument sowie der Person und zeichnet das Gespräch akustisch auf, um es zu archivieren.

Trotz der Fortschritte stehen die Banken aber nach wie vor verschiedenen Herausforderungen gegenüber. „Das Problem ist, dass das Bankgeschäft bisher anders gedacht war. Bei den Papierprozessen konnte man die Informationen einfach auf die Zettel schreiben, Zusätzliches drantackern oder zur Not einfach zusammen in einen Umschlag stecken. Elektronisch ist das so natürlich nicht möglich“, erläutert BCG-Berater Messenböck. Die Banken müssten daher lernen,

viel präziser zu formulieren, welche Informationen sie von den Kunden brauchen, damit am Ende ein Automatismus, also eine Maschinenentscheidung, möglich sei. Beispiel Kreditanfrage: Entscheidet allein eine Maschine über Annahme oder Ablehnung, müssen die eingereichten Unterlagen so eindeutig sein, dass die Maschine diese richtig interpretieren kann.

Postbank-Vorstand Laucks bestätigt diese These: „Die Herausforderung der Digitalisierung zeigt sich bei komplexen Prozessen wie einer Baufinanzierung, wo viele Unterlagen eingereicht werden müssen.“ Hier gelte es, den Prozess online trotzdem noch so einfach abzubilden, dass der Kunde den Vorgang ohne Probleme verstehe. „Daran arbeiten wir gerade.“

FINTECHS SIND SCHNELLER UND FLEXIBLER

Bankprozesse digital und nutzerfreundlich umzugestalten: Das ist gleichzeitig das Spezialgebiet der Fintechs. Sie sind in den vergangenen Jahren auf der ganzen Welt wie Pilze aus dem Boden geschossen. Laut dem Marktforschungsinstitut Venture Scanner wurden 2014 mehr als 400 der jungen Finanzunternehmen mit fast 12 Milliarden US-Dollar finanziert. In Deutschland gibt es heute ungefähr 140 von ihnen. „Die Fintechs haben die Lücken im System erkannt und entsprechende Produkte aufgesetzt. Damit gehen sie ganz anders an den Markt heran, als es Banken bislang getan haben. Die Geldhäuser haben in der Vergangenheit in der Regel zuerst ein Produkt aufgesetzt und dann geschaut, wie sie es an die Kunden bringen. Die Fintechs dagegen setzen bei den Bedürfnissen der Leute an“, erklärt Blumröder.

Ein Beispiel dafür ist neben dem Online-Bezahldienst Paypal der spezielle Überweisungsservice Gini, der automatisch die Kontodaten des Empfängers aus der Rechnung in das Überweisungsformular übernimmt. Auch Cringle, mit dem Überweisungen zwischen Freunden unkompliziert werden, ist ein Beleg. „Durch ihre schlanke Unternehmensstruktur sind Fintechs sehr viel schneller dabei, neue digitale Produkte marktauglich aufzusetzen“, so Blumröder.

Viele Banken haben daher erkannt, dass eine Zusammenarbeit mit den Fintechs einen großen Mehrwert für die Kunden schafft. Tatsächlich hat sich etwa die Deutsche Bank bereits für ihre „Meine Bank“-App mit Gini zusammengeschlossen, die DKB macht mit Cringle gemeinsame Sache. Auf der anderen Seite sind aber auch die Fintechs in der Regel auf die Zusammenarbeit mit den Geldhäusern angewiesen, denn auch sie müssen bestimmte regulatorische Anforderungen erfüllen, um Finanzdienstleistungen anbieten zu dürfen.

Wie solch eine Win-win-Situation in der Praxis aussieht, zeigt das deutsche Fintech-Unter-

nehmen Payever. Die Hamburger bieten eine Integration von Rechnungs- und Ratenzahlung für Online-Shops und -marktplätze an. Seit 2014 kooperiert Payever dazu mit der Santander Consumer Bank, um die Lösung gemeinsam Online-Händlern anzubieten. „Das Hauptproblem bei den Produkten der Banken für Geschäftskunden ist die schlechte technische Umsetzung. Für die Nutzer sind die Produkte dadurch folglich auch nur schlecht zu bedienen“, sagt Artur Schlaht, CEO des Start-ups. Beispielsweise hätten viele Banken den Ratenkauf noch in der Zeit vor Facebook eingeführt und diese Systeme noch heute im Einsatz. „Wir haben einen Weg gefunden, wie man die Banklösung in eine gute Nutzererfahrung transformiert. Dazu verstecken wir das technische Konstrukt der Bank einfach hinter einer schönen Oberfläche.“

NEUE ANFORDERUNGEN AN BERUFSEINSTEIGER

Durch die Veränderung der Bankenwelt werden auch an Berufseinsteiger häufig neue Anforderungen gestellt. Ein Informatikstudium ist zwar nicht notwendig, trotzdem sollte man mit fundierten Kenntnissen aufwarten können. „Junge Leute, die sich bei der Postbank mit den Fragen der Digitalisierung auseinandersetzen wollen, müssen ein Verständnis für die Optimierung von Arbeitsabläufen mitbringen, für den Umgang mit großen Datenmengen und dafür, wie man sinnvolle Zusammenhänge zwischen Informationen herstellt“, sagt Laucks. Gleichzeitig brauche man beispielsweise auch Forensiker, die sich mit Cyberangriffen auseinandersetzen und wüssten, wie man Muster erkenne, die auf einen Betrug hinweisen.

Daniel Kronsbein hat zudem weitere Tipps für Berufseinsteiger. Der 26-Jährige arbeitet seit Anfang August dieses Jahres bei der DZ-Bank und beschäftigt sich mit einem neuen digitalen Direktbezahlverfahren für Firmenkunden. Zur Vorbereitung studierte er an der Frankfurt School of Finance & Management und schloss hier auch seinen Master mit Schwerpunkt Bankenmanagement ab. „Schon als Jugendlerner hat mich die Bankenwelt fasziniert. Vor allem im Masterstudium habe ich mich dann verstärkt mit der Veränderung der Banken und der Digitalisierung auseinandergesetzt. Vor allem dieser Wandel, finde ich, macht es besonders für junge Leute interessant, sich mit dem Finanzwesen zu beschäftigen.“

Berufseinsteigern rät er, sich im Studium gezielt nach Lehrangeboten rund um das Thema Digitalisierung umzuschauen, aber auch privat viel zu lesen und sich Wissen zu verschiedenen Technologien und ihren Möglichkeiten anzueignen. „Man sollte einfach ein grundsätzliches Verständnis von IT-Infrastrukturen mitbringen und Spaß daran haben, sich mit technischen Themen zu beschäftigen.“

Jobs in Finance

Die Jobs in den Finanzabteilungen von Unternehmen sind vielfältig. Der HOCHSCHULANZEIGER stellt fünf Berufe vor.

Zusammengestellt von Lisa König und Jakob Eich, Illustration: Marcel Salland

Der Buchhalter



Was mache ich?

Als Buchhalter bist Du im Unternehmen im externen Rechnungswesen für die operative Debitoren-, Kreditoren-, Anlagen- und Hauptbuchhaltung sowie das Mahnwesen und allgemeine Buchhaltungsaufgaben zuständig. Teilweise verantwortest Du auch die Lohn- und Gehaltsbuchhaltung. Zusätzlich erstellst Du als Buchhalter die Monats-, Quartals- und Jahresabschlüsse. Auch die damit verbundene konzerninterne Abstimmung fällt in Deinen Aufgabenbereich. Darüber hinaus betreuen die Mitarbeiter der Buchhaltung steuerliche Themen und arbeiten mit Steuerberatern und Wirtschaftsprüfern eng zusammen.

Was muss ich können?

Kenntnisse von IT-Systemen wie beispielsweise SAP sind unumgänglich. Darüber hinaus solltest Du Dich auch in der Konzernrechnungslegung auskennen. Englischkenntnisse sind außerdem immer von Vorteil. Als Buchhalter solltest Du ein gutes Zahlenverständnis besitzen und analytisch begabt, genau, detailorientiert, loyal sowie vertrauenswürdig sein.

Welche Perspektiven habe ich?

Wer bis zum Leiter Rechnungswesen oder Finanzen aufsteigen möchte, der sollte im Studium Schwerpunkte wie Accounting, Rechnungswesen oder Controlling legen. Ist man auf der Karriereleiter erst einmal so weit gekommen, ist der Schritt zum CFO durchaus denkbar und möglich.

Was kann ich verdienen?

Junior-Buchhalter/Sachbearbeiter: 31.250 bis 48.250 Euro
Finanzbuchhalter: 34.000 bis 53.500 Euro
Kreditoren-/Debitorenbuchhalter: 31.250 bis 50.500 Euro
Bilanzbuchhalter: 44.500 bis 80.000 Euro
Leiter Buchhaltung: 61.750 Euro bis 131.000 Euro

Quellen: Fricke Finance & Legal, Korn Ferry, Robert Half, TriFinance

Der M&A-Berater



Was mache ich?

Als Berater für Mergers & Acquisitions begleitest Du sämtliche Transaktionen, wie Fusionen oder Akquisitionen, eines Unternehmens. Die Projekte variieren somit je nach Themen- und Fragestellung. Diese Tätigkeit ist mit einer hohen Arbeitsbelastung und langen Arbeitszeiten verbunden.

Was muss ich können?

Für die M&A-Beratung solltest Du sehr gute Englischkenntnisse mitbringen. Bewerber benötigen außerdem Zähigkeit, Durchhaltefähigkeit, Flexibilität und Einsatzbereitschaft. Zusätzlich zeichnen sich Akquisitionsexperten auch dadurch aus, dass sie ihre Ellbogen beharrlich einzusetzen wissen und ihre eigenen Stärken zudem nachhaltig betonen können. Mitunter herrscht ein rauher Ton und Umgang in der Branche, auch das soll hier nicht verschwiegen werden.

Nach einem Berufseinstieg in einer M&A-Beratung wechselt manch einer die Seite, um in einer M&A-Abteilung eines Industrieunternehmens tätig zu sein. Aber auch die Private-Equity-Branche steht für Dich als ehemaligen Akquisitionsberater offen. Die Entwicklungsmöglichkeiten sind vielfältig. Der stressige Alltag eines M&A-Beraters wird durch die Vergütung wieder teilweise ausgeglichen: Denn hat man erst einmal einen Fuß in der Tür der M&A-Beratung, lässt sich darin gutes Geld verdienen.

Was kann ich verdienen?

Junior-M&A-Berater: 60.000 bis 70.000 Euro
zzgl. hohe variable Anteile
M&A-Berater: 80.000 bis 120.000 Euro
zzgl. hohe variable Anteile
Senior-M&A-Berater: 110.000 bis 250.000 Euro
zzgl. hohe variable Anteile

Quellen: Michael Page, Hays, Fricke Finance & Legal

Der Controller



Was mache ich?

Das Berufsbild des Controllers hat ganz verschiedene Ausprägungen, da es in jedem Wertschöpfungsbereich eines Unternehmens vorgesehen ist. Zu Deinen Aufgaben gehören das regelmäßige Reporting auf Basis von Monats- und Jahresabschlüssen, der Forecast, verschiedene Planungen, das Budget, die Kostenrechnung und Analysen. Zudem sind die Kontrolleure immer stärker gefordert, sich über den eigentlichen Controlling-Horizont hinaus auch in andere Unternehmensbereiche hineinzudenken, und übernehmen zunehmend die Rolle als Beifahrer des CFO.

Was muss ich können?

Wenn Du das Berufsziel Controller verfolgst, solltest Du in Deinem betriebswirtschaftlichen oder wirtschaftswissenschaftlichen Studium idealerweise als Schwerpunkt Rechnungswesen oder Finanzen wählen. Bei technischem Bezug des Unternehmens kann aber beispielsweise auch ein studierter Wirtschaftsingenieur im Controlling tätig sein. Gute

Englisch- und IT-Kenntnisse sowie sehr gutes Excel-Wissen sind Voraussetzung. Daneben sollte ein Controller zahlenaffin, durchsetzungsfähig und kommunikativ sein. Bereichsübergreifendes Denkvermögen und eine gewisse Dienstleister-Mentalität sind ebenfalls hilfreich, denn der Berufszweig entwickelt sich durch die Digitalisierung weiter.

Welche Perspektiven habe ich?

Im Konzern kannst Du zum Senior-Controller oder Head of Controlling aufsteigen. Auch eine Führungsfunktion als kaufmännischer Leiter, Geschäftsführer oder Finanzdirektor ist denkbar.

Was kann ich verdienen?

Junior-Controller: 33.200 bis 55.000 Euro
Controller: 46.750 bis 80.000 Euro
Senior-Controller: 60.000 bis 110.000 Euro
Leiter Controlling: 72.250 bis 300.000 Euro

Quellen: Fricke Finance & Legal, Korn Ferry, Robert Half, Robert Walters, Stepstone, TriFinance

Der Steuerberater



Was mache ich?

Die Themen Steuern und Steuergesetzgebung gelten in der Regel zwar als wenig sexy. Bei Änderungen kann diese Thematik jedoch weitreichende Konsequenzen für die Unternehmen haben. Als Steuerberater weist Du die Unternehmen auf eventuelle Konsequenzen infolge von Änderungen in der Steuergesetzgebung hin und berätst sie.

Was muss ich können?

Die meisten Steuerberater haben ein wirtschaftswissenschaftliches oder juristisches Studium abgeschlossen. Nach zwei bis drei Jahren Berufserfahrung musst Du außerdem das Steuerberaterexamen ablegen. Wenn Du Dich für diesen Job interessierst, solltest Du Zahlenaffinität besitzen und kommunikativ sein.

Welche Perspektiven habe ich?

Etwa 70 Prozent der Steuerberater in Deutschland sind selbstständig. Die restlichen 30 Prozent sind bei Firmen angestellt. Bei einem Wechsel auf die Unternehmensseite kannst Du Karriere machen, denn Deine berufliche Laufbahn als Steuerberater kann durchaus auch bis zum CFO-Posten führen.

Was kann ich verdienen?

Junior: 40.000 bis 70.000 Euro
Senior: 70.000 bis 120.000 Euro
Partner: 180.000 Euro
(in einer Steuerberatungskanzlei)

Quellen: Robert Half, Hays, Michael Page, Fricke Finance & Legal

Der Cashmanager



Was mache ich?

Als Cashmanager hast Du drei zentrale Aufgabenbereiche: die kurzfristige Liquiditätsplanung und -steuerung, die Disposition liquider Mittel sowie die Gestaltung der Zahlungsströme. Für Unternehmen ist es essentiell, den Überblick über die aktuelle Liquiditätsposition zu haben, Liquiditätsdefizite müssen gedeckt und Überschüsse angelegt werden. Zudem wollen die Firmen ihren Zahlungsverkehr möglichst kostengünstig gestalten, weshalb Preisverhandlungen mit Banken auch zu den Aufgaben im Cashmanagement gehören.

Was muss ich können?

Wenn Du ins Cashmanagement möchtest, hast Du idealerweise einen betriebswirtschaftlichen oder wirtschaftswissenschaftlichen Studienabschluss. Eine zusätzliche Bankausbildung ist ein

Pluspunkt. Zudem benötigt ein Cashmanager IT-Kenntnisse, ein gutes Zahlenverständnis, analytisches Denkvermögen sowie Genauigkeit. Bei internationalen Unternehmen sind außerdem gute Englischkenntnisse unerlässlich.

Welche Perspektiven habe ich?

In der Treasury-Abteilung eines Unternehmens kannst Du als Cashmanager im Laufe der Zeit Deine Aufgabenbereiche ausweiten und bis zum Leiter Treasury aufsteigen.

Was kann ich verdienen?

Cashmanager: 45.000 bis 60.000 Euro
Senior-Cashmanager: 60.000 bis 75.000 Euro
Leiter Cashmanagement: 80.000 bis 130.000 Euro

Quellen: Fricke Finance & Legal und Hays



Marina Metzger (links), 25 Jahre, absolviert ein Auslandssemester an der University College of the Cayman Islands (UCCI) in George Town auf den Cayman Islands. In Deutschland studiert sie International Finance an der Frankfurt University of Applied Sciences.

◀ Viele Banken, keine Briefkästen E-Mail aus der Karibik

Protokoll: Lien Herzog

Für die Einwohner der Cayman-Inseln, die Caymans, ist alles, was ich mache, zu gefährlich: Mit dem Fahrrad zur Schule fahren? Bloß nicht! Tauchen gehen? Auf gar keinen Fall! Richtig gefährlich ist es hier natürlich nicht. Aber die Caymans sind einfach unglaublich fürsorglich. Das liegt vielleicht daran, dass die Insel sehr klein ist und sich hier jeder kennt. Meine Gasteltern haben zumindest ständig Angst um mich, und ich mache es ihnen mit meiner Abenteuerlust nicht gerade leicht. Erst vor kurzem bin ich tatsächlich mit meinem Fahrrad gestürzt und musste ins Krankenhaus. Auf Grand Cayman, der größten der drei Inseln, gibt es gerade mal zwei Austauschstudenten, und eine davon bin ich. Ein weiterer Grund, warum sich alle von Anfang an total um uns gekümmert haben. Der Präsident meiner Universität hat sich persönlich darum bemüht, dass wir bei Freunden von ihm unterkommen. Ich habe also nicht nur das Glück, in der Karibik studieren zu können, sondern darf auch in einer riesigen Villa mit Pool wohnen. Viermal die Woche gehe ich in die Uni. Diese fängt für mich hier frühestens um 16 Uhr an. Die Uni ist sehr familiär. Die Kurse haben maximal 20 Studenten, und in vier von fünf Fächern unterrichtet mich derselbe Professor.

Die Cayman Islands sind der fünftgrößte Finanzplatz der Welt – dass ich viele Banken sehen werde, habe ich also erwartet. Was ich aber nicht erwartet habe ist, dass es hier nirgendwo Briefkästen gibt. Stattdessen hat man ein Postfach bei der Post, wo man seine Briefe abholen kann. Kulturell habe ich keine großen Unterschiede erwartet, aber auch da wurde ich überrascht. Die Caymans sind sehr gläubig. Meine Gasteltern gehören der Seventh-day Adventist Church an und gehen dreimal die Woche in die Kirche. Sie akzeptieren aber, dass ich nicht gläubig bin, und ich versuche manchmal, mit in die Kirche zu gehen. Diskussionen über verschiedene Ansichten gibt es trotzdem manchmal.

Der Luxus, in der Karibik zu studieren, hat natürlich auch einen stolzen Preis. Die Cayman Islands sind superteuer. Ein Blumenkohl kostet umgerechnet acht Euro oder ein kleines Stück Käse auch schon mal zehn Euro. Dafür begegnet man hier auch Rochen und Schildkröten, sieht leuchtende Buchten und hat den weißen Sandstrand direkt vor der Tür.

Fotos: Eisbären Bremerhaven, Privat, Johannes Lohmaier

ORCHIDEENFACH DES MONATS

BWL für Leistungssportler

Jannik ist in jeder Hinsicht herausragend – sowohl auf dem Feld als auch im Seminar ist der 29-jährige Basketballer mit seinen 2,11 Meter nicht zu übersehen. Der Student spielt seit zehn Jahren Basketball. Aktuell ist Jannik in der Ersten Bundesliga bei den Eisbären Bremerhaven unter Vertrag. Schon früh wusste er, dass er nach seiner kaufmännischen Ausbildung neben dem Profisport auch BWL studieren möchte. Der Bachelorstudiengang „BWL für Leistungssportler/innen“ an der Universität Oldenburg ist speziell für Leistungssportler konzipiert, die sich den Ablauf des Studiums je nach sportlicher Belastung selbst einteilen möchten.

Pro Modul fallen nur wenige Präsenztage an. „Ich wähle bewusst jeweils zwei Module pro Semester, da Basketball in der Bundesliga und in den europäischen Ligen sehr anspruchsvoll ist und auch ermüdend sein kann“, sagt Jannik. Trotz der Doppelbelastung sieht der Basketballer eindeutige Vorteile: „Ich gehe bewusster mit meinen Ruhephasen um. Statt abends beispielsweise noch feiern zu gehen, gehe ich eher früher ins Bett, weil ich am nächsten Tag noch lernen muss.“ Nach seiner Sportler-Karriere will Jannik entweder als Agent oder im Marketing arbeiten, eventuell auch eine eigene Firma gründen.

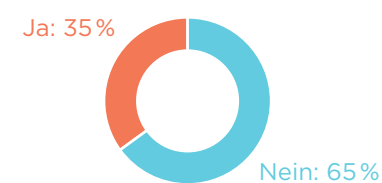
Jannik Freese, 29, Universität Oldenburg



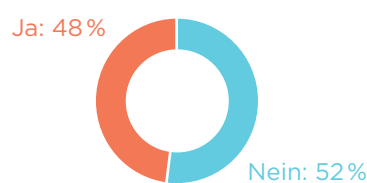
Bachelor oder Master?

Unternehmen in Deutschland unterscheiden kaum noch zwischen Bachelor- und Masterabsolventen. Das ist das Ergebnis der Studie „Jobtrends Deutschland 2015“ des Staufenbiel Instituts. Nur noch für 35 Prozent der Firmen gilt, dass Einsteiger andere Aufstiegschancen je nach Studienabschluss haben. Im Jahr zuvor waren es noch 46 Prozent der Unternehmen. Anders sieht es bei den Gehältern für die Absolventen aus. Die Differenz zwischen Bachelor- und Mastergehältern beträgt durchschnittlich 12 Prozent. Knapp die Hälfte der Arbeitgeber (48 Prozent) zahlt Einsteigern mit Masterabschluss höhere Gehälter. Das sind allerdings deutlich weniger Unternehmen als noch im Vorjahr (57 Prozent).

Bachelor und Master: Unterscheiden sich Einstiegs- und Entwicklungsperspektiven?



Sind die Einstiegsgehälter für Bachelor und Master unterschiedlich?



Quelle: Staufenbiel „Jobtrends Deutschland 2015“

NACHGEFRAGT

Wie studiert es sich an der Uni Erfurt?

Text: Johannes Lohmaier



Heike Scholz, 21, Germanistik und Religionswissenschaft
Erfurt hat eine wunderschöne Altstadt. Es gibt tolle kleine Gassen und Ecken, die man auf den ersten Blick als Tourist nicht entdeckt. In den Semesterferien merkt man aber schon, dass auf einmal viele weg sind und die Stadt deutlich leerer wirkt.



Franziska Eckart, 21 Jahre, Theologie und Management
Erfurt kann vielleicht nicht mit typischen Studentenstädten mithalten, hat aber eine gut aufgestellte Party- und Kulturszene. Wer noch mehr will: Jena und Weimar sind nur 15 Minuten mit der Bahn entfernt.



Conrad Baum, 24 Jahre, Erziehungswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften
Mir gefällt die familiäre Atmosphäre in Erfurt. Man knüpft schnell Kontakte, die Professoren essen in derselben Mensa und grüßen einen. Der Nachteil: Manchen fällt irgendwann die Decke auf den Kopf.



Kira Simonis, 22, Sozialwissenschaften und Anglistik
Erfurt hat eine Supergröße, um zu studieren. Die Mieten sind auch ziemlich gut hier. Im Vergleich zu anderen Städten bezahlt man für eine Wohnung in guter Lage relativ wenig.

Flüchtlinge sollen studieren können

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) will die Hochschulen gezielt unterstützen und so zur besseren Integration von Flüchtlingen beitragen. Denn mehr als die Hälfte der Flüchtlinge, die derzeit nach Deutschland kommen, ist unter 25 Jahre, also in dem Alter, in dem sie eine Ausbildung beginnen. Das BMBF möchte mit den Maßnahmen qualifizierten Flüchtlingen den Zugang zum Studium ermöglichen. Dafür stehen in den nächsten Jahren rund 100 Millionen Euro bereit, davon 27 Millionen Euro im kommenden Jahr. Entwickelt wurde das Maßnahmenpaket gemeinsam mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Zu den konkreten Maßnahmen soll gehören, das Hochschulzulassungsverfahren für Flüchtlinge zu beschleunigen sowie mehr Plätze an Studienkollegs und neue Informationsangebote zu schaffen.



Abschluss auf Pump

Wenn Eltern, Bafög und Nebenjobs nicht genug Geld einbringen, können Studenten ihr Studium mit Studienkrediten finanzieren. Das Angebot reicht vom staatlich geförderten Standarddarlehen bis zum streng erfolgsorientierten Bildungsfonds. Für wen sich welcher Studienkredit eignet.

Text: Sarah Sommer, Illustration: Benjamin Courtault/Sepia

Sascha Firtina ist es gewohnt, zu denken wie ein Unternehmer. Der 23-jährige BWL-Student hat schon während der Schulzeit seine erste eigene Firma gegründet. „Als Gründer geht man davon aus, dass man erst einmal viel Zeit und Geld investiert, eine Weile kein besonders hohes Einkommen hat und die Kosten möglichst gering halten muss“, sagt Firtina. „Man investiert in die Zukunft. Natürlich immer mit dem Gedanken, dass sich diese Investition irgendwann auszahlen wird.“ Genauso geht er auch sein Studium an: „Auch das Studium ist eine Phase, in der man viel Zeit, Geld und Energie investiert – in dem Fall eben in die eigene Bildung.“ Und wenn es an den Mitteln fehlt, um diese arbeitsreiche Aufbauphase zu finanzieren? Dann muss man sich Kapitalgeber ins Boot holen, die an den zukünftigen Erfolg glauben – und das Projekt Studium daher finanziell unterstützen. Die Eltern zum Beispiel, die Geld zuschießen. Den Staat, der Fördermittel bereitstellt. Oder aber: eine Bank, die einen Kredit gewährt.

Während sich der Kopf im Studium mit wertvollem Wissen füllt, muss schließlich auch das Portemonnaie gefüllt bleiben. Miete, Nebenkosten, Essen, die Kosten für Semesterticket, Bücher, Heizung, Versicherungen: Da kommt einiges zusammen. Mehr als 800 Euro monatlich müssen Studenten in einem Vollzeitstudium im Schnitt aufbringen, um die laufenden Kosten zu decken, zeigen Daten des Deutschen Studentenwerks. Eltern, Bafög, Nebenjob: Mit diesen drei Finanzierungsquellen sollte das schon irgendwie zu schaffen sein, hoffen die meisten Studenten. Doch der klassische studentische Finanzierungsmix stößt im realen Studentenleben schnell an seine Grenzen. Etwa wenn Extrakosten hinzukommen: für Studiengebühren an privaten Hochschulen, für einen neuen Laptop, eine teure Laborausstattung oder einen Auslandsaufenthalt. Wenn besonders hohe Mieten in teuren Großstädten wie Hamburg, München oder Köln das Studentenbudget überstrapazieren. Wenn der Nebenjob in der Prüfungsphase zu viel wertvolle Lernzeit kostet. Wenn der Bafög-Bescheid weniger bringt als erwartet – oder sogar gar nichts. Wer dann nicht

die Eltern um einen Zuschuss bitten kann oder will, der braucht eine zusätzliche Finanzquelle: einen Studienkredit.

Studenten erkundigen sich in einem solchen Fall oft bei der Finanzierungsberatung ihres Studentenwerks. „Die Nachfrage nach Beratungen zum Thema Studienkredit steigt seit Jahren“, berichtet Maria Dörrie, Beraterin beim Studierendenwerk Hamburg. „Die individuellen Gründe sind sehr unterschiedlich. Aber was immer wieder auffällt, ist: Die meisten Studierenden haben keinen genauen Überblick über ihre Einnahmen und Ausgaben, wenn sie in die Beratung kommen.“ Die Studenten merken zwar, dass es eine Finanzierungslücke gibt – aber wie groß diese Lücke ist, für welchen Zeitraum sie zusätzliche Mittel benötigen, welche Art der Finanzierung es gibt, darüber hätten sich die meisten noch wenige Gedanken gemacht. „Genau diese Analyse ist aber sehr wichtig. Denn es gibt eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Finanzierungsangebote“, erklärt Dörrie. Manchmal finde sich doch noch eine Alternative, zum Beispiel ein Stipendium. Oder der Kredit kann niedriger ausfallen, weil doch noch ein Bafög-Antrag möglich ist. „Und es gibt nicht das eine Kreditangebot, das für jede Situation passt.“

Diesen Befund bestätigt Ulrich Müller, der für das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) in Gütersloh regelmäßig den „Studienkredit-Test“ durchführt. „Es gibt derzeit mehr als dreißig Anbieter“, berichtet er. Auf den ersten Blick sind die meisten Studienkredite ähnlich aufgebaut: Es gibt eine Auszahlungsphase, während deren Studenten meist monatlich einen bestimmten Betrag erhalten. Ist das Studium abgeschlossen, folgt eine Ruhephase. Erst nach ein bis zwei Jahren beginnt die Rückzahlungsphase, während deren die Kreditsumme plus Zinsen in Raten getilgt wird. Auf den zweiten Blick zeigen sich große Unterschiede zwischen den Anbietern: Das Spektrum umfasst staatlich geförderte, standardisierte Darlehen ebenso wie zinsfreie und zeitlich begrenzte Notfallkredite der Studentenwerke. Banken machen Studenten individuelle Kreditangebote. Und sogenannte Bildungsfonds bieten am Studienerfolg orientierte Finanzierungsmodelle selbst für hohe

Darlehenssummen an. „Welches Angebot jeweils am besten geeignet ist, hängt davon ab, was und wo man studiert, in welcher Studienphase man sich befindet und was man nach dem Studium vorhat“, erklärt Experte Müller.

Rund 60.000 Studienkredite werden jedes Jahr abgeschlossen. Das mit großem Abstand am häufigsten genutzte Studienkreditprogramm ist dabei das der staatlichen Förderbank KfW. Rund 35.000 Studenten nutzen es jährlich. „Das ist gewissermaßen der Studienkredit für Otto Normalstudent“, sagt CHE-Experte Müller. Nahezu jeder Student kann den Kredit beantragen: Einkommen und Vermögen der Eltern, Bonität und Studienfach spielen keine Rolle. Der KfW-Kredit wird laut Aussagen der Förderbank vor allem von Studenten in Anspruch genommen, die keinen oder keinen vollen Anspruch auf eine Bafög-Förderung haben und deren Eltern sie nicht ausreichend unterstützen können, um ihren Lebensunterhalt während des Studiums zu bestreiten. In den meisten Fällen beantragen sie den Kredit schon im ersten Semester und für die gesamte Zeit ihres Studiums. Sie erhalten pro Monat maximal 650 Euro als Unterstützung zum Lebensunterhalt.

Für den ehrgeizigen BWL-Studenten Sascha Firtina wäre der Standard-Studienkredit der Förderbank damit viel zu niedrig gewesen. Denn er hat sich entschieden, an der Hochschule WHU in Vallendar zu studieren, einer privaten Managementhochschule. 5.500 Euro pro Semester muss er allein für die Studiengebühren aufbringen. „Die Lebenshaltungskosten decke ich durch die Einnahmen aus meinem Start-up ab und durch Unterstützung meiner Eltern“, berichtet der 23-Jährige. „Aber es war klar, dass ich für die Studiengebühren einen Kredit aufnehmen musste.“ Vor einem klassischen Bankkredit, den er nach Ende des Studiums abstopfen müsste, schreckte er aber zurück. „Es geht ja insgesamt doch um eine recht hohe Summe“, sagt Firtina. „Und ich wusste ja, dass ich nach dem Studium weiter mein Start-up aufbauen will, also wahrscheinlich nicht so schnell ein hohes Einkommen haben werde.“ Hohe Kreditraten könnten seine Zukunftspläne ausbremsen, fürchtete er. Stattdessen entschied

er sich daher für eine Finanzierung durch einen sogenannten Bildungsfonds. Das Prinzip: Anleger kaufen Anteile an einem Fonds. Aus diesen Mitteln werden dann ausgewählte Studierende finanziert.

Der große Unterschied für die Studenten liegt weniger in der Herkunft der Mittel als vielmehr in den Rückzahlungskonditionen. Nach Abschluss des Studiums zahlen sie nicht einfach die Kreditsumme in Raten zurück, sondern sie zahlen für einen bestimmten Zeitraum einen festen Prozentsatz ihres Einkommens an den Fonds. Bei dem Fondsanbieter Brain Capital, bei dem BWL-Student Firtina seinen Vertrag abgeschlossen hat, lautet ein typischer Deal: Zehn Jahre lang zahlt der Absolvent nach dem Studium 10 Prozent seines Einkommens an den Fonds. Die Spanne bei der Rückzahlungsquote liegt zwischen 7 und 12 Prozent, sie variiert je nach Studienfach und Höhe der aufgenommenen Summe. Das Prinzip: Wer nach dem Studium wenig verdient, zahlt dem Fonds auch wenig zurück. Erst wenn ein bestimmtes Mindesteinkommen überschritten ist, beginnt die Rückzahlung. Wer nach dem Studium richtig durchstartet und viel verdient,

zahlt allerdings auch sehr viel an den Fonds – gegebenenfalls deutlich mehr, als er ursprünglich erhalten hat. Bei Fondsanbieter Brain Capital ist die maximale Rückzahlungssumme gedeckelt: Mehr als das Doppelte der ausgezahlten Kreditsumme muss BWL-Student Firtina in keinem Fall zurückzahlen. „Das ist in meinen Augen ein sehr fairer Deal“, befindet Firtina.

Da würden sicherlich viele Studenten zustimmen: Das Modell nimmt die Angst davor, am Ende des Studiums womöglich verschuldet, aber ohne Job dazustehen – oder von einem niedrigen Gehalt jahrelang hohe Kreditraten zurückzahlen. Die Fondsanbieter machen ihr verlockendes Angebot allerdings bei weitem nicht jedem. Brain Capital zum Beispiel finanziert nur Studenten, die das Auswahlverfahren an ausgewählten privaten Hochschulen bestanden haben. Bei anderen Anbietern durchlaufen Studenten ein strenges Auswahlverfahren. Denn natürlich wetten die Fonds-Investoren darauf, dass ihre Günstlinge nach dem Studium eine steile Karriere mit hohem Gehalt starten – und finanzieren nur solche Kandidaten, bei denen das sehr wahrscheinlich ist.

Sehr viel weniger elitär geht es bei den Studienabschlusskrediten der Studentenwerke zu. Sie bieten über ihre Darlehenskassen zinslose Kredite an. Allerdings nur für Studenten, die bereits kurz davor stehen, ihr Studium abzuschließen – und auf den letzten Metern noch einmal eine Finanzierungslücke schließen müssen. Zum Beispiel, weil die maximale Förderdauer des Bafög ausgelaufen ist. So ging es Marius Gietz. Der Wirtschaftsinformatik-Student hatte für seinen Bachelor an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg acht Semester statt der in der Regelstudienzeit vorgesehenen sechs Semester gebraucht – das letzte Jahr seines Studiums musste er daher ohne Bafög über die Runden kommen. „Ich habe für diese Zeit einen Kredit bei der Darlehenskasse NRW aufgenommen, weil es hieß, das sei ein zinsloses Darlehen“, sagt Gietz. „Allerdings stellte ich nachher fest, dass man pro Darlehensvertrag 250 Euro Bearbeitungsgebühren zahlt.“ Da er zunächst nur einen Kredit für ein zusätzliches Semester aufnahm, dann einen weiteren für das letzte Semester, muss er also zusätzlich zur Kreditsumme von insgesamt 9000 Euro auch noch

500 Euro Gebühren zurückzahlen. Außerdem brauchte er für den Kredit einen Bürgen: Seine Mutter verpflichtete sich einzuspringen, falls er den Kredit nicht zurückzahlen könnte.

Eine Alternative für die Finanzierung der Studienabschlussphase wäre womöglich auch der sogenannte Bildungskredit gewesen: ein staatlich geförderter Kredit des Bundesverwaltungsamtes, der für maximal zwei Jahre ausbezahlt wird. Allerdings liegt die Auszahlung des staatlichen Abschlusskredits bei höchstens 300 Euro monatlich. Damit hätte Wirtschaftsinformatik-Student Gietz Miete und Lebenshaltungskosten nicht bestreiten können. „Letztlich muss man bei jedem Studienkreditmodell sehr genau hinschauen, ob das Angebot zur persönlichen Situation passt und welche Vor- und Nachteile die jeweiligen Modelle bieten“, sagt CHE-Marktkenner Müller. „Man sollte daher nicht in Panik geraten, auch wenn das Geld plötzlich knapp wird oder man schnell eine Entscheidung für oder gegen einen Studienplatz treffen muss“, betont Ulrich Müller. „Ein Marktvergleich und eine ausführliche individuelle Beratung sind auf jeden Fall wichtig.“

Risiken und Nebenwirkungen

Bei der Entscheidung für oder gegen einen Studienkredit sollten Studenten systematisch vorgehen:

1. Taschenrechner raus!

Eine knallharte Einnahmen-und-Ausgaben-Rechnung zeigt, wie groß die Finanzierungslücke wirklich ist. Grundsätzlich gilt die Faustregel: so wenig Kredit aufnehmen wie möglich, aber immer so viel wie für ein erfolgreiches Studium nötig.

2. Alternativen checken

Stipendium, Bafög-Antrag, ein neuer Job: Gibt es wirklich keine sinnvolle Alternative zum Kredit?

3. Faktencheck

Ein ausführlicher Angebotsvergleich ist ein Muss. Der Zinssatz allein entscheidet nicht über das attraktivste Angebot. Passt das Angebot zur Studienphase, zu den

beruflichen Plänen nach dem Studium? Ist es flexibel genug, um auch eine Planänderung zu verkraften, zum Beispiel ein Auslandsstudium?

4. Angebote einholen

Nicht einfach beim nächstbesten Anbieter unterschreiben. Es kann sinnvoll sein, bei mehreren Anbietern nach einem verbindlichen Angebot zu fragen, Beratungsgespräche zu vereinbaren – und eventuell nachzuverhandeln.

5. Nichts aufschwatzen lassen

Manche Anbieter werben mit Paketangeboten oder teuren Extras wie Versicherungen. Die sind selten sinnvoll – auch hier gilt wieder: selbst nachrechnen.



DER ERFOLG GIBT UNS RECHT. UND WIRTSCHAFT.

Seit 1971 bildet die EBS als eine der führenden privaten Hochschulen die Führungskräfte und Unternehmer von morgen aus. Und der Erfolg gibt uns recht: Mehr als 12.000 erfolgreiche Alumni haben ihre ersten Karriereschritte unter unserem Dach gemacht. Investieren auch Sie in die Zukunft Ihrer Kinder.

Alle Informationen rund um die Universität und die Studiengänge finden Sie im Netz: www.ebs.edu

- Studieren an einer führenden privaten Hochschule
- Zugang zu internationalen Karrierenetzen
- Förderung von Persönlichkeiten, Praxiserfahrung
- Intensive Lernatmosphäre in kleinen Lerngruppen
- Schulung interkultureller Kompetenz und integriertes Auslandssemester

PLATZ 11 Master in Management Ranking 2015 TOP 2 Ranking

EBS Universität für Wirtschaft und Recht
Rheingau/Wiesbaden
www.ebs.edu

EBS Universität

Studieren mit den besten Perspektiven

WHU
Otto Beisheim School of Management



Excellence in Management Education

Bachelor in Internationaler BWL/Management (BS)

- Studium in mehreren Ländern
- Studienbegleitende Praktika im In- und Ausland
- Persönliche Atmosphäre, hervorragende Betreuung

Master in Management (MSc) Master in Finance (MSc)

- Breites Angebot an Vertiefungen
- Integriertes Auslandsstudium möglich
- Attraktive Doppelabschlussprogramme
- #1 in Deutschland; #8 weltweit: Financial Times MiM Ranking 2015

WHU – Otto Beisheim School of Management

- Englischsprachige Studiengänge
- Exzellente Lehre und Forschung
- Renommierte Professoren und engagierte Studierende

- Unser Netzwerk:
 - rund 200 Partnerhochschulen
 - über 160 Partnerunternehmen
 - über 3.000 organisierte Alumni

WHU – Otto Beisheim School of Management
Burgplatz 2, 56179 Vallendar
Germany
Tel. +49 261 6509-513/-520
Fax +49 261 6509-519
whu@whu.edu, www.whu.edu

SYSTEMAKKREDITIERT
nach Akkreditierungsrat durch EFMD EQUIS ACCREDITED



Die FRANKFURT BUSINESS MEDIA GmbH (FBM) ist der F.A.Z.-Fachverlag für Wirtschaft und Finanzen. In den vergangenen Jahren haben wir uns mit innovativen gedruckten und digitalen Publikationen und Fachveranstaltungen mit zehn bis 2.000 Teilnehmern zu einem führenden Anbieter von B2B-Informationsmedien entwickelt. Der stetig wachsende und solide aufgestellte Fachverlag bietet heute eine attraktive Mischung aus Erfahrung und „Sturm und Drang“ – eine wichtige Voraussetzung für den Innovationsgeist, der uns antreibt.

Für den Standort Frankfurt am Main suchen wir zur Verstärkung unseres Event-Teams eine/n

Praktikantin/Praktikanten Events

(Kennziffer: 82/15)

Ihre Aufgaben

- Unterstützung des Eventteams bei der Planung, Durchführung und Nachbereitung von diversen Fachveranstaltungen
- Mitarbeit bei der Planung und Umsetzung von Marketing-Aktionen
- Marktanalysen und -recherchen
- administrative Aufgaben

Was Sie mitbringen

- Dienstleistungsorientierung: Spaß am Umgang mit Kunden und „gesunder“ Perfektionismus stehen für Sie bei Ihrer Arbeit im Vordergrund.
- Organisationsstärke, Teamfähigkeit, Flexibilität und Einsatzbereitschaft
- erste berufliche Erfahrungen im Eventbereich durch Praktika oder andere Nebentätigkeiten
- Sie sind mit den gängigen MS-Office-Anwendungen vertraut.

Was Sie bei uns erwartet

Ein anspruchsvolles und abwechslungsreiches Praktikum mit verantwortungsvollen Aufgaben in einem dynamischen Team.

Das bezahlte Praktikum für Studierende ist auf eine Dauer von mindestens drei Monaten (Vollzeit) angelegt.

Sind Sie neugierig geworden? Dann freuen wir uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung. Die Bewerbungsunterlagen sollten Anschreiben, Lebenslauf und Zeugnisse enthalten.

Nachfragen beantwortet Ihnen Nicole Neusitzer unter (069) 75 91-32 31 oder nicole.neusitzer@frankfurt-bm.com

Das Finanzmagazin „FINANCE“ und das Wachstumsmagazin „Markt und Mittelstand“ beide aus dem F.A.Z.-Fachverlag für Wirtschaft und Finanzen – suchen ab sofort für den Standort Frankfurt am Main eine/n

Praktikantin/Praktikanten Redaktion

(Kennziffer: 87/15)

FINANCE
Das Magazin für Finanzkraft

Markt und Mittelstand
Das Magazin für Wachstum

Das redaktionelle Praktikum wird schwerpunktmäßig in der gemeinsamen Online-Redaktion der beiden Magazine stattfinden. Das Magazin „FINANCE“ richtet sich an CFOs und Finanzabteilungen, „Markt und Mittelstand“ hat mittelständische Unternehmen als Zielgruppe. Im Rahmen Ihres Praktikums schreiben Sie über aktuelle wirtschaftliche Ereignisse bei mittelständischen und großen Unternehmen.

Was Sie bei uns erwartet

- Ein breites und vielfältiges redaktionelles Aufgabenspektrum vorwiegend in der Online- und Social-Media-Redaktion (ggf. auch Unterstützung der Print- und TV-Redaktion möglich).
- Hochwertiger Finanz- und Wirtschaftsjournalismus und spannende Einblicke in die Arbeit einer Fachredaktion.
- Sorgfältige Einarbeitung in die redaktionellen Abläufe (Recherchieren, Redigieren und Schreiben von Texten, Vorbereiten und Führen von Interviews).
- Flache Hierarchien und die Möglichkeit, vieles auszuprobieren und vollintegriert in einem sympathischen Team mitzuarbeiten.

Was Sie mitbringen

- Journalistische Neugier und erste redaktionelle Erfahrungen

- Ein Studium der Wirtschaft oder Publizistik wäre wünschenswert, aber keine zwingende Voraussetzung.
- Interesse für und Kenntnisse von wirtschaftliche/n Zusammenhänge/n
- Flexibilität und ein offenes Wesen
- Einsatzbereitschaft, Hands-on-Mentalität und Teamfähigkeit

Das bezahlte Praktikum für Studierende ist auf eine Dauer von 2 bis 3 Monaten (Vollzeit) angelegt.

Sind Sie neugierig geworden? Dann freuen wir uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung. Die Bewerbungsunterlagen sollten Anschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse und Arbeitsproben (falls vorhanden) enthalten.

Nachfragen beantwortet Ihnen Julia Schmitt unter (069) 75 91-24 93 oder julia.schmitt@finance-magazin.de

FRANKFURT BUSINESS MEDIA
DER F.A.Z.-FACHVERLAG

FRANKFURT BUSINESS MEDIA GmbH – Der F.A.Z.-Fachverlag
Frankenallee 68-72 ■ 60327 Frankfurt am Main
www.frankfurt-bm.com

Jetzt online bewerben!

www.faz.net/fbm



Holger Mooren studiert Wirtschaftspädagogik an der Uni Hohenheim. In der Mensa hat er dort noch nie gegessen.

◀ Studentenküche: Rotes Thai-Curry

Protokoll: Lien Herzog

Holger Mooren scannt mit seinem Smartphone den Barcode der Kokosmilch-Dose – insgesamt 1.824 Kilokalorien zählt seine App für das Essen. So viele Kalorien hat das Thai-Curry, das er heute zum Abendessen für sich und seinen Bruder macht. Am Tag nimmt er etwa 2.900 Kilokalorien zu sich. Für den Studenten gehört das Kalorienzählen aber nicht zu einem Abnehm-, sondern zu seinem Fitnessprogramm. „Beim Kraftsport hängt ein Großteil des Erfolgs von der Ernährung ab“, erklärt er. Holger studiert im ersten Semester Wirtschaftspädagogik. Zum Wintersemester ist er dieses Jahr mit seinem älteren Bruder aus einem Dorf am Bodensee nach Stuttgart gezogen. Mit dem Sport hat er vor eineinhalb Jahren angefangen. Seitdem verzichtet er auf Fertigprodukte und Alkohol. „Meine Mutter war anfangs gar nicht begeistert, dass ich zweimal am Tag die Küche blockierte, um mir mein eigenes Essen zu kochen, aber inzwischen ist sie stolz darauf“, sagt der 19-Jährige. Fünfmal die Woche geht Holger ins Fitnessstudio. Beim Essen achtet er nicht darauf, dass die Mahlzeiten kalorienarm sind, sondern dass alle Makro- und Mikronährwerte abgedeckt sind. „Zu den Makronährwerten zählen Fette, Eiweiße und Kohlenhydrate. Mikronährwerte sind Vitamine, Mineralstoffe und essentielle Fettsäuren“, erklärt Holger. Das rote Thai-Curry gehört zu seinen Lieblingsgerichten: „Es ist einfach, geht schnell und ist nicht ‚zu sportlich‘, das heißt, ich kann es ohne Probleme auch Freunden oder meinem Bruder servieren.“ Bei den Brüdern findet sich aber nicht nur gesundes Essen im Kühlschrank. Holger holt aus dem Tiefkühlfach einen großen Becher Eiscreme heraus: „Es gibt bei uns im Fitness natürlich auch einen Cheat Day. Da vernichte ich auch mal locker so einen Eisbecher.“

Rezept für zwei Personen:

- 400 g Hühnchenbrust
- 200 g Jasminreis
- 500 g Wok-Gemüse (TK)
- 2 kleine Zwiebeln
- ½-1 Dose Kokosmilch
- 3 TL rote Currypaste
- Salz
- Pfeffer
- Chili
- Paprikapulver

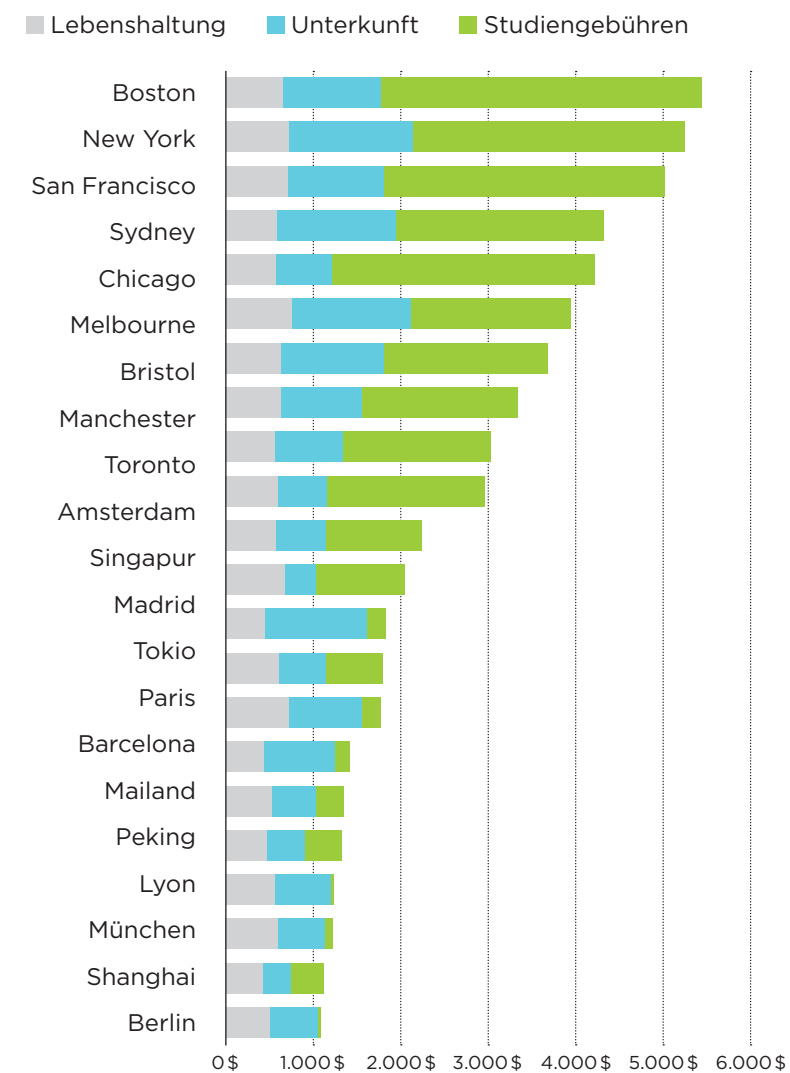
Die Zwiebeln in Würfel schneiden und in einer Pfanne mit Fett anbraten. Wenn die Zwiebeln glasig sind, das Fleisch dazugeben und braten, bis es durch ist. Das Tiefkühlgemüse in eine separate Pfanne geben und dort auf mittlerer Hitze auftauen lassen. Währenddessen den Reis aufsetzen (pro Portion Reis die doppelte Menge Wasser). Die Kokosmilch mit der roten Currypaste verrühren und zu dem Fleisch und den Zwiebeln geben. Mit etwas Salz, Pfeffer, Paprikapulver und Chili würzen. Zuletzt das Wok-Gemüse dazugeben und alle Zutaten gut umrühren.

Fotos: Sparpionier, Lien Herzog

Günstiges Studentenleben in Deutschland

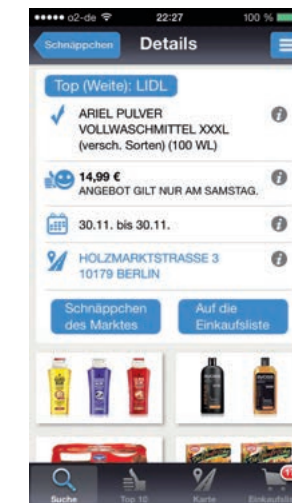
Wo lebt es sich als Student am günstigsten? Das hat das internationale Immobilien-Dienstleistungsunternehmen Savills in der Studie „World Student Housing“ untersucht und 22 Städte weltweit miteinander verglichen. Dabei wurden die Kosten für Lebenshaltung, Unterkunft und Studiengebühren berücksichtigt. Das Ergebnis: In Berlin sind die monatlichen Kosten für Studierende am geringsten. Ein internationaler Student gibt hier etwas mehr als 1.000 Dollar pro Monat für Lebenshaltung, Unterkunft und Studiengebühren aus. In Boston dagegen muss ein Student etwa das Fünffache investieren: 5.446 Dollar. Demnach liegt Boston im internationalen Vergleich auf Platz eins der teuersten Städte, gefolgt von New York und San Francisco.

Was kostet das Studentenleben?



Quelle: Savills World Research

FUNDSTÜCK DES MONATS



Sparpionier

Knapp bei Kasse? Für viele Studenten gehört Sparen zum Alltag. Am ehesten sparen die meisten natürlich beim täglichen Einkauf. Die Reklame im Briefkasten wurde längst durch zahlreiche Apps ersetzt. Nun gibt es noch eine mehr, die die Preise auch gleich noch miteinander vergleicht. Die App „Sparpionier“ liefert Antworten auf die Fragen: Sind die Nudeln wirklich ein Schnäppchen? Lohnt es sich, einen Vorrat der superbilligen Schokolade anzulegen? Dazu vergleicht die App die Preise aus der Werbung mit bisherigen Preisen. Überprüft werden der jeweilige Supermarkt und seine Konkurrenten. Smileys neben dem Angebot zeigen, wie

gut die Angebote und wie preiswert die Märkte wirklich sind. Per GPS und Karte werden zudem gezielt Schnäppchen oder Märkte in der Umgebung angezeigt. Über die Einkaufsliste in der App kann auch im Supermarkt der Preis-Check gestartet werden. So sollen unnötige Spontaneinkäufe vermieden werden. Mehr als 40.000 Supermärkte hat die App zum Scan parat. Der „Sparpionier“ kann als kostenlose App für Android oder iOS heruntergeladen oder aber mobil im Browser verwendet werden.

Wie Smartphone-abhängig sind wir?

53-Mal am Tag schauen wir auf unser Handy.

Alle **18** Minuten unterbrechen wir unsere Tätigkeit, um auf unser Handy zu schauen.

17- bis 25-Jährige nutzen insgesamt **3** Stunden am Tag das Handy.

Quelle: Alexander Markowetz: „Digitaler Burnout“

Geld < Job < Liebe

Geld oder Liebe? Liebe, antworten die Deutschen ganz eindeutig. Das zumindest ist das Ergebnis einer aktuellen Bertelsmann-Studie mit dem Titel „Bedeutung der Arbeit“. An zweiter Stelle nach Familie und Partnerschaft folgt dann auch schon der Job. Die Arbeit ist der Mehrzahl der Befragten sogar so wichtig, dass sie auch mit einem Sechser im Lotto weiterhin arbeiten gehen würden. 55 Prozent der Befragten würden demnach ihren Job trotz eines hohen Geldgewinns nicht aufgeben. Auch ein sehr hohes Arbeitslosengeld stellt keine Alternative zum Job dar. 70 Prozent der Befragten würden dennoch lieber weiterhin arbeiten gehen.

Schnäppchenjäger

Als Student kann man selten große finanzielle Sprünge machen. Muss man aber auch nicht! Viele Firmen bieten Studentenrabatte an. Wir zeigen, an welcher Ecke man als Student wirklich sparen kann und worauf man bei Rabattaktionen achten sollte.

Text: Lien Herzog



WOHNEN

Das meiste Geld geht bei Studenten für die eigene Bude drauf. Wer nicht gerade im Studentenwohnheim wohnen will, der muss oft tief in die Tasche greifen. Sparen kann man hier dennoch: „Wohnen für Hilfe“ ist eine Möglichkeit. Studenten können ein Zimmer im Haus von Senioren beziehen und bezahlen ihre Vermieter nicht mit Geld, sondern mit Hilfe im Haushalt. Diese unentgeltlichen Gegenleistungen fallen unterschiedlich aus.

Möglich sind Hilfe im Haushalt, im Garten, beim Einkaufen, aber auch gemeinsame Spaziergänge oder Unternehmungen. Als Faustregel dabei gilt: Pro Quadratmeter bezogenem Wohnraum hat der Student eine Stunde Hilfe im Monat zu leisten. Individuelle Vereinbarungen sind natürlich dennoch möglich. Die Nebenkosten wie Gas, Wasser und Strom muss der Student aber selbst bezahlen. Eine andere Idee ist das Integrationsprojekt Kistlerhofstraße im teuren München: In dem Wohnheim leben 42 Studierende und 61

junge Flüchtlinge. Die Studierenden haben für die Flüchtlinge eine Mentor-Funktion, das heißt, sie geben zum Beispiel Nachhilfe oder begleiten sie bei Behördengängen. So können sie ihre monatliche Miete verringern.

STROM UND GAS

An der Miete, gerade in Großstädten, können Studenten nicht viel ändern. Studentenrabatte gibt es hier nicht. Ganz anders bei den Nebenkosten: Es

lohnt sich, Strom und Gasanbieter sehr genau zu vergleichen. Viele Mieter bleiben bei den örtlichen Grundversorgern. Diese sind aber in den meisten Fällen auch am teuersten. Vergleichsportale wie Verivox bieten die Möglichkeit, die Preise des Grundversorgers mit der Konkurrenz zu vergleichen. Das Vergleichsportal übernimmt sogar den Wechsel und die Kündigung beim aktuellen Versorger. Viele Anbieter locken außerdem mit einem Sofort- oder Neukundenbonus von bis zu 250 Euro.

HANDY

Telefonieren, E-Mails schreiben, surfen, streamen – ohne das Handy geht nichts. Gut, dass viele Mobilfunkanbieter spezielle Studentenrabatte und Handytarife für junge Leute anbieten. Diese richten sich je nach Anbieter an Schüler, Auszubildende und Studenten zwischen 18 und 28 Jahren und bieten einen monatlichen Rabatt auf die Grundgebühr, zusätzliches Datenvolumen oder Gratis-Flats, zum Beispiel für Streaming-Kanäle. Den „Junge-Leute-Rabatt“ gibt es zum Beispiel bei Telekom, Vodafone, O2 und 1&1. Um den Rabatt zu erhalten, müssen Studenten lediglich eine gültige Studienbescheinigung vorweisen können. Dies sollte man direkt beim Vertragsabschluss klären.

LAPTOP

Die Anschaffung eines neuen Laptops reißt vielen Studenten ein tiefes Loch in den Geldbeutel. Da zählt jeder Cent, der gespart werden kann. Bis zu 20 Prozent Nachlass sind bei der Hardware meistens drin. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachhochschulen und Universitäten bietet Apple zum Beispiel „Apple on Campus“ an. Hier kann man als Student bis zu 223 Euro bei einem Mac und bis zu 31 Euro bei einem iPad sparen. Bei Samsung sind um die 200 Euro Ersparnis drin. Bei „Lenovo Campus“ kann man sogar bis zu 300 Euro sparen. Bei Sony gibt es 10 Prozent Studentenrabatt, und auch HP hat in seinem „HP Education Store“ verschiedene Aktionen für Studenten im Angebot. Über die Seiten notebooksbilliger.de, studentbook.de oder campuspoint.de erhält man einen Überblick über Marken, die einen Studentenrabatt anbieten, und kann die Laptops dort direkt erwerben.

SOFTWARE

Die gängigsten Office-Programme sollte jeder Student auf seinem Laptop haben. Das weiß auch Microsoft und bietet Microsoft Office für viele Studenten kostenlos zum Download an. Auf der Microsoft-Website kann man nachschauen, ob die eigene Hochschule gelistet ist. Ebenfalls kostenlos gibt es von Microsoft die Design- und Entwicklersoftware Dreamspark. Einen ordentlichen Rabatt gibt's auch bei der Adobe Creative Cloud – hier bekommen Studenten einen Nach-

lass von 74 Prozent. Achtung an alle Ingenieure: Die Software AutoCAD gibt es für Studenten kostenlos. Generell gilt: Während bei der Hardware die Ersparnisse im Verhältnis eher mager ausfallen, kann man bei der Software ordentlich sparen. Darum sollte man immer vorab schauen, ob es für die gewünschte Software auch einen Studentenrabatt gibt.

MAGAZINE

Magazine und Zeitungen sind am Kiosk eher selten reduziert. Sparen kann man aber dennoch: Auf der Seite studenten-presse.com gibt es für Studenten ein großes Angebot an Zeitungen und Zeitschriften zu einem um bis zu 75 Prozent ermäßigten Preis. Sparen kann man auch mit der App „Eazers“. Hier gibt es eine Auswahl an digitalen Gutscheinen für Zeitungen und Zeitschriften, die man am Kiosk über einen QR-Code einlösen kann. Das Angebot an Titeln wechselt ständig. Dabei gibt es manche Zeitschriften sogar gratis. Bisher ist die Eazers-App für Android und iOS erhältlich. Tipp: Zeitschriften-Abos lassen sich gut mit den Mitbewohnern teilen. So spart man doppelt! Und wer gar nichts ausgeben will, der kann immer noch den Gang in die Bibliothek antreten. In den meisten Bibliotheken gibt es Tageszeitungen und Zeitschriften, die man kostenlos vor Ort lesen kann.

KULTUR UND FREIZEIT

Ob Kino, Theater, Schwimmbad, Zoo oder Fitness – hier lohnt es sich immer, den Studentenausweis griffbereit zu haben. Denn fast immer gibt es die regulären Tickets oder die Mitgliedschaft auch zum Studententarif. Wer sich das teure Fitnessstudio nicht leisten kann, sollte es mal beim Hochschulsport probieren. Hier gibt es ein breites Sportangebot, aus dem man wählen kann. Allerdings sollte man sich einen Wecker für den Platzvergabetag stellen – die Plätze beim Hochschulsport sind heißbegehrt. Generell gilt: Augen offen halten! Studentenrabatte gibt es in großen Städten auch oft bei Friseuren, Nagelstudios oder manchen Imbissen.

ÖFFENTLICHE VERKEHRSMITTEL

Gerade beim Thema Mobilität ist der Studentenstatus eine große finanzielle Erleichterung. Die Semesterbeiträge vieler Hochschulen enthalten bereits ein Semesterticket für Straßenbahnen, Busse und zum Teil auch für den Regionalverkehr der Deutschen Bahn. Auch hier gibt es Rabatte für Studenten. Die Deutsche Bahn bietet die Bahncard 25 für Studenten für 41 Euro (statt 62 Euro) und die Bahncard 50 für 127 Euro (statt 255 Euro) an.

Foto: Ingram Publishing/Thinkstock/Getty Images

Jobmessen

Die besten Recruiting-Events von Dezember 2015 bis März 2016

11. Dezember 2015 **Zürich**
Absolventenkongress Schweiz 2015

Der Absolventenkongress Zürich ist die größte Jobmesse der Schweiz. Egal ob Praktikum, Werkstudentenstelle, Direkteinstieg oder Traineeprogramm – Arbeitgeber aller Größen und Branchen präsentieren sich auf dem Züricher Absolventenkongress und bieten zahlreiche Einstiegsmöglichkeiten an. Es gibt Fachvorträge zum Thema Berufseinstieg und Karriere sowie kostenlose CV-Checks und die Gelegenheit, professionelle Bewerbungsfotos machen zu lassen.
www.absolventenkongress.ch
Messe Zürich

9.-10. Januar 2016 **Bochum**
Horizon Bochum 2016

Die Veranstaltung richtet sich gezielt an Abiturienten, Studienanfänger und alle, die auf der Suche nach praxisorientierten Informationen rund um die Studien- und Karriereplanung sind. Für die Teilnehmer werden Vorträge und Workshops rund um Themen wie Studienfinanzierung, Studiengebühren, Abschlüsse, Auslandsstudium, duales Studium und Zukunftsperspektiven für Akademiker angeboten.
www.horizon-messe.de
RuhrCongress Bochum

15./19./23. Januar 2016 **München, Leipzig, Münster**
Master and more 2016

Die Messe richtet sich an alle, die sich für ein weiterführendes Studium interessieren. Studierende und Absolventen werden ebenso angesprochen wie Young Professionals auf der Suche nach der passenden Weiterbildung. Teilnehmer können sich auf der Veranstaltung über Masterstudiengänge informieren und nach der passenden Universität suchen. Der Eintritt kostet 5 Euro bzw. 3 Euro bei vorheriger Online-Anmeldung.
www.master-and-more.de

15. Januar: mtc World of Fashion, München
19. Januar: Congress Center Leipzig
23. Januar: Mensa am Ring, Münster

28. Januar 2016 **Dortmund**
VDI nachrichten Recruiting Tag

Die Karrieremesse richtet sich an stellensuchende und wechselwillige Ingenieure. Zahlreiche Unternehmen präsentieren sich als potentielle Arbeitgeber und informieren die Teilnehmer ausführlich über gefragte Qualifikationen, Anforderungsprofile und Einstellungsmöglichkeiten. Zum Rahmenprogramm gehören unter anderem auch ein Vortragsforum, eine Karriereberatung und ein Bewerbungsunterlagen-Check.
www.ingenieurkarriere.de
Messe Westfalenhalle Dortmund

18.-20. Februar 2016 **Mannheim**
Jobs for Future

Die Veranstaltung ist eine Messe für Arbeit, Aus- und Weiterbildung. Zahlreiche Aussteller präsentieren Praktika- und Ausbildungsplätze, Studiengänge sowie Weiterbildungslehrgänge, Berufsorientierungsseminare und Beratungsangebote. Den Teilnehmern steht ein umfangreiches Angebot an Workshops, Vorträgen und Info-Foren zu aktuellen Karriere-möglichkeiten zur Verfügung.
www.jobsforfuture-mannheim.de
Maimarkthalle Mannheim

5.-6. März 2016 **Nürnberg**
Jobmesse Nürnberg

Zahlreiche Unternehmen präsentieren sich auf der Veranstaltung für Beruf, Ausbildung, Trainee und Praktika. Die Vermittlung von freien Stellen und Ausbildungsplätzen sowie Angebote von Traineeprogrammen, Praktika und Projekten für Abschlussarbeiten gehören ebenfalls zum Messeangebot. Es gibt einen kostenfreien Bewerbungsmappencheck, Vorträge verschiedener Referenten sowie einen Bewerbungsfotoservice.
www.jobmessen.de
Eventpalast am Airport Nürnberg

10. März 2016 **Frankfurt**
Jobvector Career Day Frankfurt

Die Veranstaltung ist ein Recruiting-Event für Naturwissenschaftler, Mediziner und Ingenieure. Teilnehmer können mit Personalverantwortlichen aus Biotech, Chemie, Pharma, Medizin, Physik, Informatik und den Ingenieurwissenschaften persönliche Gespräche führen. Außerdem gibt es eine Jobwall, ein umfangreiches Vortragsprogramm und die Möglichkeit zu live geführten Bewerbungsgesprächen.
www.jobvector.de
Messe Frankfurt

12. März 2016 **Stuttgart**
Master Day Business & Economics Stuttgart 2016

Die Veranstaltung richtet sich an Bachelorstudenten ab dem dritten Semester und Absolventen. In Vorträgen, an Ständen und in Einzelgesprächen präsentieren Hochschulen ihre wirtschaftswissenschaftlichen Masterstudiengänge und Unternehmen ihre Einstiegs- und Praktikaangebote. Darüber hinaus beraten Experten zu Auslandsmaster, Finanzierung und Auswahltest. Eine Bewerbung ist erforderlich.
www.e-fellows.net
SpOrt Stuttgart



Impressum

Verlag
Frankfurt Business Media GmbH –
Der F.A.Z.-Fachverlag
Bismarckstraße 24
61169 Friedberg (Hessen)

Geschäftsführer
Torsten Bardohn, Dr. André Hülsbömer

Vors. d. Geschäftsleitung
Bastian Frien

Redaktionsleitung
Daniel Schleidt (V.i.S.d.P.)

Verantwortlich für Anzeigen
Ingo Müller;
für Anzeigenproduktion:
Andreas Gierth

Art Direktor
Marcel Salland, F.A.Z. Creative Solutions

Redaktion
Lien Herzog, Lisa Anastasia König-Topf

Autoren
Jakob Eich, Torsten Holler, Johannes Lohmaier, Jan Thomas Otte,
Lara Sogorski, Sarah Sommer

Fotos und Illustrationen
Benjamin Courtault/Sepia, Espen Eichhöfer, Marcel Salland,
Volker Straeter, Tabea Vogel, Sylvia Wolf, Robert Zolles

Lektorat
Juliane Streicher

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstraße 4–6,
64546 Mörfelden-Walldorf, www.wvd-online.de

Vertrieb
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

Anschrift Anzeigen und Vertrieb
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Hellerhofstraße 2–4,
60327 Frankfurt am Main
vertrieb@faz.de

Redaktion
(0 60 31) 73 86-0
redaktion@hochschulanzeiger.de

Online
www.hochschulanzeiger.de

Abonentenservice
Telefon 01 80 2 52 52 (6 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz,
Mobilfunkhöchstpreis 42 Cent)

Anzeigen
Telefon (069) 75 91-34 00
E-Mail stellenmarkt@faz.de

Der F.A.Z. Hochschulanzeiger erscheint sechsmal im Jahr. Alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages nicht zulässig. Preise für das Abonnement des F.A.Z. Hochschulanzeigers bei sechs Ausgaben pro Jahr: Inland und Ausland 8,40 Euro inkl. Versandkosten und MwSt., Lieferung im Abonnement im Inland nur gegen Bankeinzug des Zeitungsbezugs-geldes möglich. Studierende erhalten den F.A.Z. Hochschulanzeiger im Rahmen ihres vergünstigten F.A.Z. Studentenabonnements nach Erscheinen der neuen Ausgabe automatisch per Post. Abonnementskündigungen sind mit einer Frist von 20 Tagen zum Ende des berechneten Bezugszeitraumes möglich. Mitteilung aufgrund von § 5 Abs. 2 des Hessischen Gesetzes über Freiheit und Recht der Presse: Gesellschafter der FRANKFURT BUSINESS MEDIA GmbH ist die Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH (Kapitalanteil und Stimmrechte: 100 Prozent).





STAATLICH
ANERKANNTE
HOCHSCHULE



BERUFLICH WEITERKOMMEN

STUDIERN NEBEN DEM BERUF

Ihre Vorteile:

- ▮ Innovative Lehr- und Lernmethoden
- ▮ Flexible Studiengestaltung
- ▮ Intensive und persönliche Betreuung
- ▮ Praxisnähe und hohe Erfolgsquote

Unsere Bachelor-Studiengänge:

- ▮ Betriebswirtschaft und Management (B.A.)
- ▮ Public Management & Public Services (B.A.)
- ▮ Hotel- und Tourismusmanagement (B.A.)
- ▮ Sportmanagement (B.A.)
- ▮ Medien- und Kommunikationsmanagement (B.A.)
- ▮ Wirtschaftspsychologie (B.Sc.)
- ▮ Prävention und Gesundheitspsychologie (B.A.)
- ▮ Gesundheitsmanagement (B.A.)
- ▮ Sozialmanagement (B.A.)
- ▮ Lebensmittelmanagement und -technologie (B.Sc.)
- ▮ Pharmamanagement und -technologie (B.Sc.)

Unsere Master-Studiengänge:

- ▮ Business Administration (MBA)
- ▮ Corporate Management & Governance (M.A.)
- ▮ Medien- und Kommunikationsmanagement (M.A.)
- ▮ Wirtschaftspsychologie, Leadership & Management (M.Sc.)
- ▮ Wirtschaftspsychologie & Change Management (M.Sc.)
- ▮ Prävention und Gesundheitspsychologie (M.Sc.)
- ▮ Health Care Management (M.A.)

SRH Fernhochschule Riedlingen
Telefon +49 (0) 7371 9315-0



WWW.STUDY-MOBILE.NET

Wie
wird man
eigentlich
...

... Finanzjournalistin, Anja Kohl?

Anja Kohl berichtet seit rund 15 Jahren für die ARD von der Börse in Frankfurt. Dabei war ihr Weg in den Finanzjournalismus nicht unbedingt vorgezeichnet.

Text: Lisa König, Foto: Robert Zolles

Anja Kohl war unter den letzten 30 von 1.000 Bewerbern. Das war gegen Ende ihres Studiums. Nach dem Aufnahmetest war sie sich sicher, dass es gut gelaufen war. Kurze Zeit später lag der Brief im Briefkasten ihrer damaligen WG in Mainz: eine Absage. Anja Kohl war an der Deutschen Journalistenschule in München abgelehnt worden. Das war's, dachte sie damals. „Das war die Chance, und jetzt ist es vorbei.“

Anja Kohl sitzt in einem Büro an der Frankfurter Börse. Am Abend wird sie in der Sendung „Börse vor acht“, die in der ARD ausgestrahlt wird, zu sehen sein. Kurz darauf wird noch ein Bericht von ihr in der Tagesschau laufen. Seit gut 15 Jahren arbeitet sie nun als Börsenkorrespondentin für den Hessischen Rundfunk. Dabei war Anja Kohls Weg in den Finanzjournalismus nicht unbedingt vorgezeichnet.

Ihr Studium der Germanistik, Politikwissenschaften und Publizistik begann sie in Bamberg. Als Kind wollte sie eigentlich Lehrerin werden. „Ich hatte immer den Wunsch, etwas zu vermitteln und zu erklären“, erzählt sie. Ihr Berufswunsch „Journalistin“ entwickelte sich aus diesem inneren Antrieb heraus. „In Bamberg gab es für mich damals jedoch zu wenige Möglichkeiten, mich beispielsweise in Praktika auszuprobieren“, erinnert sie sich. Also wechselte sie bald an die Universität Mainz. Im Studiengang Publizistik konnte sie sehr praxisnah studieren. Dort kam sie auch zum ersten Mal mit dem Fernsehjournalismus in Berührung. „Ich merkte schnell, dass mir diese Form der Berichterstattung besonders liegt.“

Anja Kohl bezeichnet sich selbst als zielstrebige Studentin. „Ich ging auch zu Vorlesungen um neun Uhr, wenn ich mich dazu entschieden hatte“, erzählt sie. Und wenn nicht, was ganz selten der Fall war, habe sie ein schlechtes Gewissen gehabt, sagt sie schmunzelnd. Und dennoch, im Rückblick stellt sie fest: „Die fachliche Bildung ist ohne Frage sehr wichtig. Aber es ist essentiell, sich persönlich zu entwickeln.“ Jeder brauche Menschen, die an einen glauben, die gut finden, was man tut – und vor allem, die einen auch als Person schätzen. Anja Kohl machte diese Erfahrung in ihrem Auslandssemester



in Baltimore in den USA. „Ich hatte dort einen Professor, der meine Arbeit gut fand und der an mich glaubte.“

Der Moment des Zweifels kam trotzdem wieder. Als sich Anja Kohl zum Ende des Studiums an der Deutschen Journalistenschule bewarb – und abgelehnt wurde. „Doch seit dieser Erfahrung weiß ich, dass das vermeintliche Scheitern einen erst auf den richtigen Weg bringt“, sagt sie. Denn: „Hätte ich dort keine Absage erhalten, wäre ich vermutlich nie zum Fernsehen gekommen.“ Nach dieser Enttäuschung bewarb sie sich bei Bloomberg TV in London. Eine Moderatorin für die erste deutsche Redaktion wurde gesucht. „Man fragte mich, ob ich moderieren könne“, erinnert sie sich. Die Antwort: „Ja, ich denke. Aber von Finanzthemen habe ich keine Ahnung.“ Kohl absolvierte die Castings – und wurde eingestellt.

Zu Politik und Wirtschaft hatte sie bereits zu Beginn ihrer Karriere einen Bezug, zu Finanzen und Börse dagegen nicht, sagt sie heute. „Aber fachlich kann man sich alles aneignen.“ Thematisch war es harte Arbeit. Und das ist es auch heute noch. „Die Themen sind sehr dynamisch.

Man muss immer am Ball bleiben.“ Sie fühle sich heute in der Finanzwelt zu Hause. „Ich liebe es, tagesaktuell zu arbeiten.“

Nach einem halben Jahr in London wechselte Anja Kohl in die Nachrichtenredaktion von n-tv in Berlin. Dort blieb sie drei Jahre. Bis sie, über Umwege, das Angebot vom Börsenstudio des Hessischen Rundfunks in Frankfurt erhielt. „Wirtschaft und Börse sind für die meisten Zuschauer sehr trockene Themen“, weiß sie. „Ich versuche jeden Abend die Menschen, die zusehen, thematisch abzuholen. Darum geht es mir.“ Letztlich gehe es ja nicht nur um Aktienkurse. „Es ist viel wichtiger, den Zuschauern das große Ganze zu vermitteln.“ Ihr gehe es immer darum, Informationen ehrlich und direkt einzuordnen, komplexe Sachverhalte zu dechiffrieren und auf das absolut Wesentliche zu konzentrieren. Studierende dürften deswegen neben all der Karriereplanung nicht vergessen, dass Studium und Praktika zwar wichtig seien. Doch am Ende, sagt Anja Kohl, mache immer der Mensch den Unterschied. „Man sollte wissen, wer man ist und wer man sein möchte.“

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Studenten gesucht!

Im Wettbewerb „Students4Kids – Gemeinsam gegen Hidden Hunger“ zählen kreative Ideen und digitale Lösungen.

Alle 5 Sekunden stirbt ein Kind an Hunger. Noch immer ist Kalorienmangel ein wesentlicher Grund dafür – viel häufiger fehlt es jedoch an lebenswichtigen Mikronährstoffen: Vitaminen, Spurenelementen und Mineralstoffen. Da inzwischen rund 2 Milliarden Menschen an verborgenem Hunger leiden, bedarf es innovativer Ideen, um dieser globalen Herausforderung begegnen zu können.

In einem **internationalen Studierendenwettbewerb** aller Fachrichtungen suchen wir kreative Ansätze zur Überwindung von Mangelernährung in Sambia – einem der besonders betroffenen Länder Afrikas.

Zeigt uns mit Eurer Idee und mithilfe neuer Medien, wie Ihr Mikronährstoffdefizite in Sambia bekämpfen wollt und wie die Umsetzung vor Ort aussehen kann. Ab dem 1. Dezember 2015 könnt Ihr diese unter **www.students4kids.org** oder **www.faz.net/students4kids** einreichen. Alle Ideen werden auf der Projektseite publiziert und stellen sich einem öffentlichen Voting. Bei Auswahl Eurer Idee durch eine Jury habt Ihr die Möglichkeit, diese in Form eines Konzepts auf dem Summit „Students4Kids“ vorzustellen.

Der Sieger erhält eine Fördersumme von 10.000 Euro für die Umsetzung!



Jetzt informieren und Idee einreichen:
www.students4kids.org

ASSMANN
Stiftung für Prävention

Organspende? *MEINE* Entscheidung.

Ausweis holen, ausfüllen,

ab ins Portemonnaie.

The image shows a woman with blonde hair, wearing a white long-sleeved shirt and a black fur vest, sitting cross-legged. She is holding a German organ donor card (Organspendeausweis) and a smaller declaration card (Erklärung zur Organ- und Gewebespende). The cards are orange and white, with the German coat of arms on the top left. The cards contain the following text:

Organspendeausweis
nach § 2 des Transplantationsgesetzes

Name, Vorname
Straße
Geburtsdatum

BZgA
Antwort auf Ihre persönliche Frage, ob Sie eine Organspende leisten wollen

Erklärung zur Organ- und Gewebespende

Für den Fall, dass nach meinem Tod eine Spende von Organen/Geweben zur Transplantation in Frage kommt, erkläre ich:

☐ JA, ich gestatte, dass nach der ärztlichen Feststellung meines Todes meinem Körper Organe und Gewebe entnommen werden.
oder ☐ JA, ich gestatte dies, mit Ausnahme folgender Organe/Gewebe:
oder ☐ JA, ich gestatte dies, jedoch nur für folgende Organe/Gewebe:
oder ☐ NEIN, ich widerspreche einer Entnahme von Organen oder Geweben.
oder ☐ Über JA oder NEIN soll dann folgende Person entscheiden:

Name, Vorname
PLZ, Wohnort
Telefon

Platz für Anmerkungen/Besondere Hinweise
DATUM
UNTERSCHRIFT

